Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 28. | Nebra, Mittwoch, den 6. April 1904. | 17. Jahrgang.

Die Untersuchung gegen Nunzio Nasi

hat wirklich nette Dinge zutage gefördert. Die Zahl derer, die die Toga des einfachen Advokaten mit dem goldbetreßten Frack des Staatsmannes vertauschen konnten, ist in Italien sehr groß, aber sehr klein die derer unter ihnen, denen die ungewohnte Machtfülle nicht zu Kopfe stieg. Ein solches Opfer des Größenwahns scheint auch der Advokat und Professor Nunzio Nasi, ein heißblütiger Sizilianer, der Vorgänger im Amte des gegenwärtigen Unterrichtsministers Orlando, geworden zu sein.

Nasi wurde bekanntlich in der Presse angeklagt, in unverantwortlicher Weise mit öffentlichen Geldern gewirtschaftet zu haben, und es wurden Tatsachen darüber verzeichnet, die auch ernste Blätter, wie die ‚Perseveranza', zu der Forderung gerichtlicher Strafverfolgung des Exministers veranlaßten. Die Folge dieser öffentlichen Anklagen war, daß die Kommission für den Unterrichtsetat eine Prüfung der Nasischen Rechnungsbelege vorgenommen hat; der jetzt veröffentlichte Bericht erzählt ganz merkwürdige Dinge und stellt das Unterrichtsministerium als ein Nest von Parasiten hin, dem Nasi die Ausplünderung der Staatskasse freiwillig überlassen hat. Der Berichterstatter Abgeordneter Saporito unterbreitet der Öffentlichkeit folgende Resultate der Untersuchung:

Der Fonds für Druckachen wurde zum größten Teil für Druckarbeiten ausgegeben, die nichts mit der Verwaltung zu tun haben. (Herr Nasi soll mit diesem Gelde seine zahlreichen Ministerreden gedruckt und verlegt haben.) Die Summen für den Subdienetat an Schulbehörden 2c. wurden häufig an Institutionen vergeben, welche mit dem öffentlichen Unterricht nichts zu tun haben. Der Fonds für künstlerische Zwecke hat öfter dazu dienen müssen, die Bezahlung für den Ankauf von Kunstwerken zu maskieren, über deren Verbleib die Verwaltung absolut nichts anzuführen weiß. Die Ausgaben aus dem Spesenfonds für Reisen und Missionen des Herrn Ministers werden durch die einfache Erklärung des Privatsekretärs Nasis belegt, daß für Reisen vom 1. Juli 1901 bis 3. November 1903 73 022,90 Lira ausgegeben wurden. Die Bedürfnisse an Briefmarken des Kabinetts Sr. Exzellenz belaufen sich für die Zeit seines 26 monatigen Ministeriums auf 28 241 Lira. Die Nachfrage nach Briefmarken wurde von dem Ökonomen des Ministeriums zum Teil in barem Gelde erledigt. Der Subsidienfonds für bedürftige Elementarlehrer, deren Waisen 2c. wurde 1902/03 von dem Minister selbst verwaltet. Dieser Fonds beläuft sich auf 212 182,60 Lira, wovon 89 891,90 Lira für 2335 Subsidien nach auswärts geschickt wurden, während von der restierenden Summe von 122 291 Lira nur 151 Subsidien an 130 römische Lehrer gezahlt wurden. Die Unterschriften vieler Empfangsbestätigungen zeigen aber eine bedenkliche Ähnlichkeit. Es wurde auch festgestellt, daß einige der unterstützten Individuen als Lehrer ausgegeben wurden, ohnes es zu sein. So soll eine Hebamme in ihrer Eigenschaft als ... Elementarlehrerin monatlich 60 Lira erhalten haben 2c. Bemerkenswert ist, daß für 15 000 Lira Bücher eingebunden wurden, ohne daß man ein einziges von diesen Büchern im Ministerium entdeckte. Endlich wurde auch festgestellt, daß Nasi sich mit nicht inventarisierten Kunstwerken des Ministeriums, mit Möbeln und andern Sächelchen, die ihm nicht gehörten, sein eigenes Heim schmücken und dies mit Arbeitern und und Material des Ministeriums herrichten ließ. Allerdings hat er seinem Nachfolger von den 4420 Lira betragenden Unkosten 2000 Lira zurückerstatten lassen.

In den Kammercouloirs weiß man noch unzählige andere Geschichtchen von der Freigebigkeit Nasis und seiner souveränen Verachtung der Staatsgelder zu erzählen — doch ist es besser, daß der Beschuldigte erst in der Kammer zu Worte kommt, ehe man darüber spricht. Der ‚Messaggero', der den Feldzug gegen Nasi vor 1½ Monaten eröffnet hat, sagt: „Die Anklagen gegen Nasi schienen uns in der ersten Zeit nicht exzeptionell und von denen nicht verschieden zu sein, die man einem verflossenen andern Minister vorwarf, der auf Staatskosten Freunde und Freundinnen begünstigte, welch letztere einmal in den Rechnungen als Auslagen für Photographien von für den Ackerbau schädlichen Tieren fungierten. Wir glaubten darüber schweigen zu können, aber die Anklagen von heute sind so schwere, daß wir es für geboten hielten, zu sprechen, um so mehr, als Nunzio Nasi zu den politischen Meteoren gehört, die geistige Anwartschaft auf den Sessel des Ministerpräsidenten hatten."

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Gegen 10 000 Japaner haben den Tschintschouganfluß in Nordkorea überschritten. Gerüchten zufolge sind gegen 5000 Mann aus Tschöngdschu nach Norden ausgerückt. Kasan ist von japanischer Infanterie besetzt. Die japanische Kavallerie weicht wie bisher einem Zusammenstoß mit den Kosaken aus. — Das würde bedeuten, daß die Japaner auf dem Seewege in einer Stärke auftreten, daß man hier ruhig von einem „Vormarsch" sprechen kann; und es ist kaum anzunehmen, daß sie bis zum Jalu noch ernstlich aufgehalten werden können.

* Admiral Makarow, der Kommandant des russischen Geschwaders in Port Arthur, hat bekanntgegeben, daß alle Kriegs- oder Handelsschiffe, die in die Operationszone bei Nacht ohne Licht oder am Tage ohne Flagge einlaufen, als feindlich angesehen werden würden, wenn sie nicht auf einen blinden Schuß Halt machen.

* Der ‚Daily Mail' wird gemeldet, daß die Japaner mit Sicherheit darauf rechnen, Niutschwang innerhalb weniger Tage von der Landseite aus einzunehmen.

* Die Russen haben ohne viele Umstände das chinesische Arsenal in Kirin (zwischen der Hauptstadt Mukden und Charbin) für sich mit Beschlag belegt und benutzen es zur Anfertigung von Munition. Außerdem wollen sie 50 000 Mann Mongolen einziehen, um die russischen Truppen von der Bewachung der sibirischen Bahn zu entlasten. Das ist die russische Neutralität!

* Der japanische Landtag hat die Finanzgesetze zur Aufbringung der Kriegskosten unter Ablehnung des Salzmonopols und Annahme des Tabakmonopols bewilligt und sich zur Bewilligung weiterer Mittel bereit erklärt. Die neuen Gesetze treten in sechs Monaten in Kraft. Hierauf wurde das Parlament vertagt.

* * *

Der Herero-Aufstand.

* Zum nächsten Truppentransport nach Südwest-Afrika am 7. April stellt die bayrische Armee noch den Leutnant v. Weech vom Infanterie-Leibregiment sowie 6 Unteroffiziere und 50 Mann. Seit Beginn des Hererofeldzuges sind aus der bayrischen Armee 4 Offiziere, 11 Unteroffiziere und 134 Mann nach Südwest-Afrika gegangen.

* * *

Deutschland.

* Der Gesundheitszustand der Kaiserin hat sich in den letzten Tagen derartig gebessert, daß für die nächste Zeit bereits Reisedispositionen getroffen werden konnten. Von einer Reise nach dem Mittelmeer ist endgültig Abstand genommen, dagegen wird die Kaiserin am 8. April die jüngeren Prinzen nach Plön zurückbegleiten und im Anschluß daran ihrem Schwager, dem Herzog von Schleswig-Holstein, einen auf etwa vierzehn Tage berechneten Besuch im Schloß Grünholz abstatten, um später längeren Aufenthalt in Homburg vor der Höhe zu nehmen.

* Das Befinden des Großherzogs von Baden hat sich nach einem Bericht der behandelnden Ärzte soweit gebessert, daß in der letzten Woche die üblichen Vorträge entgegengenommen und Spaziergänge und Ausfahrten ziemlich regelmäßig unternommen werden konnten. Die Störungen der Verdauungsorgane sind nahezu verschwunden und der Kräftezustand ist dementsprechend besser. Zeitweilig wurden Störungen durch einen Katarrh hervorgerufen, welcher das rechte Mittelohr in Mitleidenschaft zog.

* Über die Bekämpfung der Reblaus ist dem Reichstag ein Gesetzentwurf vorgelegt worden. Dieser Gesetzentwurf war schon in der Thronrede bei Eröffnung des Reichstags wie folgt angekündigt worden:

„Bedauerlicherweise sind neuerdings in einem Teile der deutschen Rebgelände Schädlinge in einem Umfange aufgetreten, der für die Zukunft unseres Weinbaues zu schweren Besorgnissen Anlaß gibt. Die geltenden gesetzlichen Bestimmungen haben sich zur erfolgreichen Bekämpfung der drohenden Gefahr in manchen Punkten als unzulänglich erwiesen. Es wird daher eine Vorlage ausgearbeitet, die den Behörden schärfere Waffen in die Hand geben soll, um auf diese Weise jenen kostbaren Zweig der deutschen Landwirtschaft vor großem Unheil zu bewahren."

Frankreich.

* Der große Sturm gegen den Marineminister Pelletan ist noch vor dem Feste abgeschlagen worden; Pelletan konnte ruhiger Ostern feiern, als sich zuvor erwarten ließ. Die Abstimmung brachte der Regierung eine Mehrheit von 80 Stimmen; also eine weit größere wie beim Kongregationistengesetz.

England.

* In Londoner diplomatischen Kreisen verlautet, daß nach Beendigung des ostasiatischen Krieges England mit Rußland ein gleiches Abkommen wie mit Frankreich abschließen dürfte. (Hat schon das englisch-französische Abkommen so manchen Haken, um wievielmehr müßte solch ein Abkommen zwischen den beiden großen Nebenbuhlern um die Vorherrschaft in Asien haben.)

* Nach kurzer Debatte wurde im Unterhause der Gesetzentwurf über die Einwanderung von Ausländern in erster Lesung angenommen. Über seinen Inhalt wird gemeldet: Der Entwurf bestimmt, daß mittellosen Ausländern und solchen, die eines Verbrechens in ihrem Lande überführt sind, wegen dessen Auslieferung zu erfolgen hätte, ferner Ausländern, die an ansteckenden Krankheiten leiden, die Erlaubnis verweigert werden kann, britischen Boden zu betreten. Die Einwanderer können auch angehalten werden, sich über ihren Leumund und ihr Vorleben auszuweisen. Gegen Ausländer, die eines Verbrechens in England überführt sind, kann als ein Teil ihrer Strafe die Ausweisung verfügt werden.

Italien.

* Ein wahrer Loubetkultus wird in Rom augenblicklich in Erwartung des Besuches des französischen Präsidenten getrieben. Unter anderm ist der Gedanke aufgetaucht, unter den Beamten aller Berufsklassen eine „1 Lira-Sammlung" zu veranstalten, um dem Präsidenten der französischen Republik ein Ehrengeschenk zu überreichen. Dann soll auch noch eine „10 Centesimi-Sammlung" in Szene gesetzt werden, an der sich die gesamte Bevölkerung Roms beteiligen kann und die ebenfalls ein Ehrengeschenk zum Zweck haben soll.

* Die „Agenzia Italiana" behauptet, anläßlich der Gerüchte von einem anarchistischen Komplott gegen den Papst, der Regierung sei tatsächlich aus Buenos Aires die Abreise zweier Anarchisten von dort zu diesem Zwecke gemeldet. Die Regierung habe die erforderlichen Maßregeln ergriffen.

* Die Affäre Nasi zieht immer weitere Kreise. Ein Advokat Lombardi, der früher Kabinettschef Nasis war und wohl kein reines Gewissen hatte, ist verschwunden. Hinter ihm ist ein Steckbrief erlassen worden.

Dänemark.

* Bei Ersatzwahlen zur Kopenhagener Stadtvertretung am Dienstag siegte die antisozialistische Liste mit 17 370 Stimmen. Es handelt sich um die Wahl von 8 Stadtverordneten. Für die aus 4 Sozialisten und 4 Radikalen zusammengesetzte gegnerische Liste wurden 16 650 Stimmen abgegeben.

* Die Einführung der Prügelstrafe ist am Freitag voriger Woche vom Folkething bei der zweiten Lesung des von dem liberalen Abg. Svejstrup und dem Minister Alberti herrührenden Gesetzentwurfes mit 54 gegen 50 Stimmen beschlossen worden. Formell handelte es sich bei der Abstimmung, die durch Namensaufruf vorgenommen wurde, um einen von drei Liberalen gestellten Änderungsvorschlag zum § 2 des Entwurfs: an Stelle der Prügel Freiheitsstrafen zu setzen. Für diesen Vorschlag, also gegen die Prügelstrafe, stimmten nach dem ‚Vorwärts' 25 Liberale, die 16 Sozialdemokraten, 6 Konservative und 8 Moderate; gegen den Vorschlag, also für Prügel, stimmten 40 Liberale, 9 Moderate und 5 Konservative; 3 Abgeordnete enthielten sich der Stimmen. Unter denen, die für die Prügelstrafe stimmten, waren vier Minister. Der Ministerpräsident Deuntzer verließ eine halbe Stunde vor der Abstimmung den Saal; er fühlte sich offenbar außer stande, seiner Gegnerschaft gegen die Prügelstrafe öffentlich Ausdruck zu geben.

Balkanstaaten.

* Immer mehr dient der Druck, den die Komitatschis in Mazedonien auf die griechische Bevölkerung ausüben, um sie zum Anschluß an die revolutionäre Bewegung zu zwingen, zur Verschärfung der Gegensätze auf der Balkanhalbinsel. Wie nämlich aus Konstantinopel gemeldet wird, ist durch ein Schriftstück, das kürzlich bei einem im Kampfe mit Gendarmen gebieteten Bandenchef gefunden wurde, bewiesen worden, daß die Komiteebanden angewiesen sind, die griechischen Gemeinden durch Mordtaten und Drohungen zum Übertritt zur exarchistischen (etwa von der griechisch-orthodoxen zur russisch-orthodoxen) Kirche zu zwingen.

* Die Polizei-Reform im Wilajet Salonichi ist nunmehr beendet. Die Zahl der neu-uniformierten Polizeikommissare und Agenten beträgt in Stadt und Sandschak Salonichi 337, im Sandschak Seres 47, im Sandschak Drama 20, auf der Insel Thasos, die früher unter ägyptischer Oberhoheit stand, und von welcher die türkische Regierung 1901 Besitz ergriff, 3, zusammen 457.

Amerika.

* Bisher sind 302 Delegaten der republikanischen Nationalkonvention erwählt, wovon 257 beauftragt sind, Roosevelt zu nominieren. Roosevelt hat somit Aussicht, die Kandidatur durch Akklamation zu erlangen. Ein Gegenkandidat fehlt bisher.

Änderungen im Postverkehr.

Mit dem 1. April d. trat eine Änderung der Postordnung in Kraft, die folgende Bestimmungen enthält:

Postaufträge mit dem Vermerk „Sofort zurück" und „Sofort an N. in N." werden künftig bei der Vorzeigung ebenso behandelt wie Postaufträge mit dem Vermerk „Sofort zum Protest", d. h. sie werden nach der ersten vergeblichen Vorzeigung oder nach dem ersten vergeblich gebliebenen Versuche der Vorzeigung bis zum Schlusse der Schalterdienststunden an dem betreffenden Tage bei der Postanstalt zur Einlösung oder Erteilung der Annahme-Erklärung bereit gehalten. Durch diese Änderung wird ein wiederholt von der Handelswelt ausgesprochener Wunsch erfüllt und eine Vereinfachung und Erleichterung für die mit der Bearbeitung und Vorzeigung der Postaufträge betrauten Dienststellen 2c. erzielt. Um eine zwecklose Zurückhaltung der Aufträge bei den Postanstalten bis zum Schalterschluß zu vermeiden, ist die Bestimmung getroffen, daß die Aufträge im Falle der Verweigerung der Einlösung oder Annahme bei der Vorzeigung sofort zurückoder weiterzusenden sind. In Übereinstimmung mit diesen Änderungen ist das Verfahren bei der zweiten, nach Ablauf der Lagerfrist erfolgenden Vorzeigung von Postaufträgen ohne den Vermerk „Sofort zum Protest" 2c. geregelt.

Ein Erschwernis der Sonntagsbriefbestellung und zugleich eine Belästigung des Publikums sind durch die Bestimmung beseitigt worden, daß an Sonntagen und allgemeinen Feiertagen offene Karten mit Nachnahme (Postkarten und Drucksachenkarten) nicht zur Einlösung vorgezeigt werden, und daß ferner zweite Vorzeigungen von Nachnahmesendungen (nach Ablauf der etwa verlangten Einlösungsfrist) an den bezeichneten Tagen überhaupt nicht stattfinden. Damit dem Empfänger eine Einlösungsfrist von sieben Tagen gewahrt bleibt, werden Sonntage 2c., an denen die Vorzeigung bestimmungsmäßig unterblieben ist, bei Berechnung der Frist nicht mitgezählt. Berechtigte Interessen des Publikums werden durch die Änderungen nicht berührt, da erfahrungsmäßig eine Einlösung von Nachnahmesendungen an Sonntagen 2c. nur selten stattfindet und da es ferner dem Absender freigestellt ist, auch künftig die Vorzeigung an Sonntagen zu verlangen. Die gleiche Befugnis wird dem Empfänger eingeräumt. — Dazu bemerkt die deutsche Verkehrsztg.', daß vom 1. April ab hinsichtlich der Nachnahmesendungen das Verfahren bei der zweiten Vorzeigung — nach Ablauf der Einlösungsfrist — in gleicher Weise wie bei den Postaufträgen geregelt ist.

Ähnliche, wie die vorstehend angegebenen Gründe haben zur Ausschließung der Nacht-Eilbestellungen geführt. Die Abtragung von Eilsendungen während der Nachtstunden stieß in den meisten Orten auf erhebliche Schwierigkeiten; auch entsprach sie im allgemeinen nicht den Wünschen des Publikums. Die Bestimmungen der Postordnung bezüglich der durch

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040406-13/fragment/page=0001

Eilboten zu bestellenden Sendungen sind deshalb dahin abgeändert worden, daß von 10 Uhr abends bis 6 Uhr früh keine Eilbestellung stattfindet, es sei denn, daß der Absender auf der Adresse der Sendungen den Vermerk „auch nachts" niedergeschrieben hat. Wünscht der Empfänger die Ausführung der Eilbestellung während der Nachtstunden, so hat er einen entsprechenden schriftlichen Antrag bei der Postanstalt zu stellen.

Von Nah und Fern.

Der erste deutsche Heimatschutz-Kongreß ist am Mittwoch in Dresden unter außerordentlich zahlreicher Beteiligung von Gelehrten aller deutschen Länder zusammengetreten. Die Tagung bezweckt in erster Linie die Erhaltung der Naturdenkmäler und des deutschen Waldes gegenüber den Übergriffen des modernen Lebens mit seiner rücksichtslos einseitigen Verfolgung praktischer Zwecke. Die Verhandlungsgegenstände sind zunächst Denkmalspflege und die Pflege der überlieferten ländlichen und bürgerlichen Bauweise. Beraten werden wird auch über den Schutz der landschaftlichen Natur einschließlich der Ruinen, über die Rettung der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt, und über die Volkskunst auf dem Gebiete der beweglichen Gegenstände. Sitz des Verbandes wird Charlottenburg sein.

Spanischer Schatzschwindel und kein Ende. Es wurde schon mehrere Male auf das schändliche Treiben der spanischen Schatzgräberschwindeleien hingewiesen, denen leider noch immer solche von der Sorte, die nicht alle werden, anheimfallen. Dieser Tage erhielt nun ein Berliner Weinhändler aus Madrid ein Schreiben in deutscher Sprache, in welchem er aufgefordert wurde, einen zurzeit im Gefängnis sitzenden Kaufmann zur Wiedererlangung eines 800 000 Frank in Banknoten enthaltenden Koffers behilflich zu sein, der sich auf einem französischen Bahnhof befindet. Zu diesem Zweck soll nun auch der Weinhändler persönlich nach Madrid kommen und die Unkosten des Prozesses des Inhaftierten bezahlen, damit die Beschlagnahme des Koffers aufgehoben wird. Der Weinhändler soll dafür ein Drittel der genannten Geldsumme erhalten.

Ein großer Sonnenfleck ist seit einigen Tagen über den Ostrand der Sonne nach vorn gekommen und wird noch für mehrere Tage sichtbar sein, ehe er infolge der Sonnendrehung am Westrand verschwindet. Sein Durchmesser beträgt, nach der „Frkf. Ztg." etwa den 70. Teil des Durchmessers der Sonnenscheibe, er ist also erdurchhalbmal so groß wie die ganze Erde. Während dieser Fleck schon dem geschützten Auge mit einem Opernglas sichtbar ist, zeigt ein kleines Fernrohr eine andere Gruppe von 5 Flecken bereits westwärts von der Mitte der Sonnenscheibe sowie einen größeren Fleck innerhalb des erstgenannten.

Ein Hundertjähriger. Gesund und geistesfrisch vollendete in Ingolstadt der Privatier Gabriel Neumeyer sein hundertes, nach Angabe der Verwandten sogar 102. Lebensjahr. Da die Matrikel seiner Heimatgemeinde Dolnstein s. Z. verbrannte, läßt sich ein genauer Nachweis nicht erbringen.

Aus Liebe zum Verbrecher und Selbstmörder. Der Schlächtergeselle Hartmann aus Köln tötete sich in dem Restaurant zum „steinernen Tisch" in Magdeburg mittels zweier Revolverschüsse in die Stirn. Hartmann lernte in Köln ein junges Mädchen einer Tiroler Kapelle kennen und verliebte sich dermaßen in sie, daß er ihr nach Magdeburg folgte, wo er sich mit ihr verlobte. Um seiner Geliebten folgen zu können, unterschlug er seinem Meister die Summe von 5000 Mark, welche er in Gesellschaft der ganzen Tiroler Truppe verjubelte. Die Tat war natürlich bemerkt worden, und Hartmann zog es vor, sich durch Selbstmord der irdischen Gerechtigkeit zu entziehen.

Ein durch die Nebenumstände besonders tragischer Mord wurde in dem in der Nähe von Halle gelegenen Orte Leimbach verübt. Dort wurde — nämlich der 1897 zu acht Jahr Zuchthaus verurteilte Bergmann Karl Brunner, der infolge guter Führung vor 14 Tagen begnadigt worden war, von seinem betrunkenen Bruder durch zwölf Dolchstiche getötet.

Die zwölfjährige Schülerin einer höheren Mädchenschule in Breslau hat den Tod in der Oder gesucht, weil sie nicht versetzt worden war. Kleidungsstücke und Schulbücher des Mädchens wurden am Flußufer bei Zedlitz in der Nähe der Stadt gefunden.

Beim Spielen! In Wesenberg goß der Sohn eines Arbeiters beim Spielen einen Viertelliter Brennspiritus auf Holz und zündete es an. Die Flammen schlugen mächtig empor und erfaßten die in der Nähe stehende kleine Schwester, die sofort in Flammen stand und so schwere Brandwunden erlitt, daß sie bereits am Abend unter entsetzlichen Qualen starb.

Ein Drückeberger per Töff-Töff. Von einem Automobil überfahren und schwer verletzt wurde im August v. auf der nach Eimeldingen führenden Chaussee die unverehelichte Sophie Zandt aus Binzen in Baden. Ohne weiter von dem Unglück Notiz zu nehmen, fuhren die Insassen des Kraftwagens schleunigst davon. Als Inhaber des Töff-Töff wurde später der Graf Dreuille aus Moulins in Frankreich ermittelt. Nunmehr ist es den energischen Schritten der badischen Behörden gelungen, den Herrn Grafen zur Zahlung einer Entschädigung von 3400 Mk. an das verunglückte Mädchen zu veranlassen. Das letztere ist zwar noch nicht ganz wiederhergestellt, doch wird der Unfall bleibende Nachteile voraussichtlich nicht zur Folge haben.

Friedrich List-Denkmal. Die Errichtung eines Denkmals für den Nationalökonomen Friedrich List in Kufstein wurde dort am Dienstag beschlossen und zu diesem Zwecke ein Komitee gebildet.

Ein berühmtes Perlenkollier. Prinz Don Laime übergab, ehe er nach dem russisch-japanischen Kriegsschauplatz reiste, dem Juwelier Frommentmaurice in Paris das Perlenhalsband zum Verkauf, das einst die Königin Marie-Antoinette kurz vor ihrer Hinrichtung den spanischen Bourbonen zum Geschenk gemacht hatte. Es repräsentiert einen Wert von 160 000 Frank. Jaimes Sekretär indessen entlockte dem Juwelier das Halsband und verpfändete es für 30 000 Frank. Er wurde verhaftet. In seinem Besitze wurden noch 15 000 Frank und der Versatzschein vorgefunden. Das Halsband wurde dann im Auftrage des Don Karlos ausgelöst.

Starke Lawinenstürze werden aus der Schweiz von allen Seiten gemeldet. Im Livinental sind die Straßen gesperrt, doch verkehrt die Gotthardbahn ohne Störung. Der Berninapaß ist ebenfalls durch Lawinenstürze gesperrt, ebenso liegen Meldungen von Verkehrsstörungen aus gleicher Ursache im Oberwallis vor.

Das Elend in London. Nach einer unlängst von der Gesundheits-Kommission aufgenommenen Statistik fand man in der englischen Hauptstadt in einer Nacht 25 000 Personen ohne feste Wohnung und Obdach. Von diesen Unglücklichen nächtigten 1509 Männer und 120 Frauen auf offener Straße, während 100 Männer und 63 Frauen unter Brücken, in Torbögen und Hausnischen die Nacht verbrachten. 23 442 Armen war es gelungen, für einen Penny eine Schlafstätte zu finden. Unter den Bagabondierenden befanden sich 54 junge Leute unter 16 und 33 junge Mädchen unter 14 Jahren.

Burenkriegs-Ausstellung in St. Louis. Der frühere Buren-General Ben Viljoen hat trotz des Protestes des britischen Botschafters einen Platz für die Burenkriegs-Ausstellung auf der Weltausstellung von St. Louis erhalten.

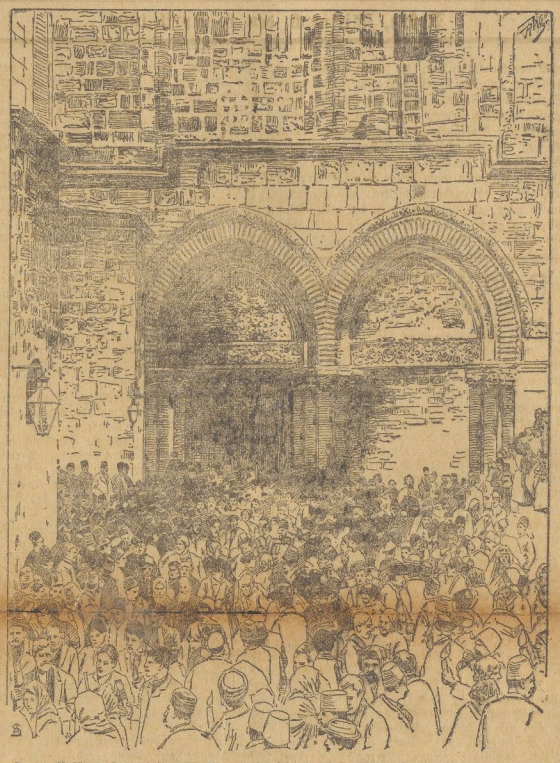
Ein mißlungener Überfall auf einen Eisenbahnzug fand dieser Tage in der Gegend von Wladikawkas (Rußland) statt. Die Räuber hatten den Versuch gemacht, den Post- und Gepäckwagen, die den Schluß des Zuges bildeten, loszukoppeln und zwar dadurch, daß sie die lockere, gewöhnliche Verkoppelung dieser Waggons mit dem übrigen Zuge zu lösen suchten. Dazu banden sie diese letzten Waggons mit Stricken stramm an den letzten Passagierwaggon, hoben so die Spannung der Verkoppelung auf, lösten diese leicht und schnitten dann ihre Stricke durch, gleichzeitig die Bremse des Postwagens benutzend. Trotz des schlauen Vorgehens mißlang der Plan, da die Bremse des Postwagens mit der Lokomotive verbunden war, ihr Anziehen den ganzen Zug zum Stehen brachte, wodurch das Zugpersonal auf das Treiben aufmerksam wurde. Der hinzueilende Gepäck-Kondukteur wurde durch einen Schuß verwundet, der Versuch aber, die zwei Wagen abzulösen, vereitelt. Die Räuber entkamen.

Patriotische Küsse verteilte dieser Tage die schöne Sängerin Sacharin, die von der „besseren" Klasse der Stadt Perm angebetet wird, auch hat sie bereits zum Kriegsfonds ihre erste Rate von 1500 Rubel beigesteuert. Fräulein Sacharin ist eine der hübschesten Chansonetten Rußlands. Sie ist erst 19 Jahre alt und ist berühmt durch ihr bezauberndes Lächeln und ihren schönen Teint. Vor einigen Tagen sang Fräulein Sacharin das neue patriotische Lied „Slawnaja Rossija". Als sie schloß, bereitete sie ihrer Zuhörerschaft eine Sensation, indem sie die Ankündigung machte, daß sie jeden küssen würde, der ihr zehn Rubel für den Kriegsfonds geben würde. Die Versammelten sprangen sofort auf, schwenkten Banknoten und stürmten auf die Bühne. Die Verwirrung war so groß, daß Fräulein Sacharin sich in ihr Ankleidezimmer flüchten mußte. Als der Tumult sich gelegt hatte, kam sie hervor und „verkaufte" unter ungeheurer Begeisterung ihren Verehrern 150 Küsse.

Ein brennender Fluß. Die eiserne Röhrenleitung der „Standard Oil-Gesellschaft", durch die das in den Ölquellen im Staate Indiana gewonnene Öl über 200 Kilometer weit nach den Raffinerien der Gesellschaft in Cleveland im Staate Ohio gepumpt wird, darfst kürzlich an einer Stelle, wo sie in der Nähe des Ortes Liverpool den Rocky River überschreitet. Das Öl ergoß sich in einem mächtigen Strome in den Fluß und floß stromab. Die in der Nähe von Liverpool wohnenden Bauern schlugen Alarm und benachrichtigten alle stromabwärts liegenden Orte. In Columbia Centre, einer fünf Kilometer von Liverpool entfernt liegenden Ortschaft, setzte irgend ein Mensch das Öl in Brand, und bald stand der Fluß meilenweit in Flammen. Auf beiden Ufern wurde Hunderte von Metern alles vom Feuer verzehrt, und nicht ein Hälmchen blieb übrig. In West View wurde die ganze Nachbarschaft zusammengerufen und mit vereinten Kräften konnte man einen Damm quer durch den hier seichten Fluß errichten, durch den das Wasser und das Öl so lange angestaut wurden, bis das Öl verzehrt war.

Vor der Grabeskirche in Jerusalem am Osterheiligabend,

dem Tage der Zeremonie des heiligen Feuers.



In der Passionszeit vereinigen sich die andächtigen Gedanken der gesamten Christenheit auf jene geheiligte Stätten in Palästina, wo Jesus litt und starb. Unser Bild zeigt die Grabeskirche in Jerusalem von der Südseite des Baues. Vor dem Portal drängt sich eine ungeheure Menschenmenge.

Die Mildernschen Erben.

11] Roman von M. Brandrup.

(Fortsetzung.)

„Die Wahrheit gestanden, fährt mir heute so etwas nicht zum erstenmal durch den Kopf," entgegnete Frau Erna, das Hütchen vom Haar nehmend. Mit nervöser Hast an den Kreppschleifen desselben zerrend, fuhr sie fort: „Es war überhaupt unklug, daß ich mich nicht schon früher über Hagel und seine Verhältnisse informiert habe."

„Im Grunde genommen hast du ja ganz recht, Tante. Aber bei wem in aller Welt willst du dich erkundigen?"

„Das fragst du noch? Als wenn Leo von Grön nicht in Hohenburg stünde und ohne jede Frage von den Groditiern manches über den ehemaligen Polonität eures Großonkels gehört haben wird."

„Das glaube ich ebenfalls. Und dennoch, Tante, finde ich es unmöglich, daß du dich in dieser Angelegenheit an Leo wendest."

„Unmöglich?! Ich möchte wissen, weshalb. Sollte ich die Anfrage unterlassen, weil dein Cousin vernünftigerweise unserem Hause fern geblieben ist?"

Fanny senkte das dunkle Köpfchen und schwieg für jetzt.

Noch an demselben Tage schrieb Erna Hellwald an den Leutnant und bat ihn, sie einer wichtigen Unterredung wegen am nächsten Vormittag zu besuchen.

Fanny hatte freilich noch zu guter Letzt stehend gebeten, diesen Schritt zu unterlassen, aber die Tante ließ sich von ihrem Vorsatz nicht abbringen.

Als die Stunde kam, in der man den Leutnant erwarten durfte, schlich sich das junge Mädchen in den Park hinab.

Von einem verborgenen Plätzchen aus sah sie Leo kommen. Sie drückte die Hände vor ihr Gesicht und begann bitterlich zu weinen. Sie trug ja auch gar zu schwer an der Last, welche sie auf sich genommen. Im Augenblick dünkte es ihr geradezu fürchterlich, Hagel zu folgen. Damit kam ihr auch der natürliche, wenn auch nicht eben christliche Wunsch, Leo vermöchte der Tante zu sagen, ihr Verlobter sei wirklich ein Bettler.

„Dann wäre ich wieder frei!" fuhr sie unwillkürlich fast laut hervor. „Unsinn," sagte sie sich jedoch gleich darauf, „wie ein Schwindler sieht Hagel nicht aus. Ein solcher vermöchte es auch nicht, mit so inniger Liebe an seinem Kinde zu hängen. Diese kleine Ada, die — !"

In haarscharfer Deutlichkeit trat plötzlich die rührend liebliche Erscheinung der Mutterlosen vor ihr geistiges Auge, und sie hörte von neuem das zärtliche Liebeswerben des armen Kindes.

Indessen hatte Leo droben in der Wohnung der Damen Frau Erna gegenüber Platz genommen. Die großen klugen Augen gesenkt, hörte er den Mitteilungen zu, die die Pflegemutter des geliebten Mädchens ihm zu machen hatte. Natürlich bezogen sich dieselben in erster Reihe auf die Verlobung Fannys, da er ja die Anzeige derselben noch nicht erhalten hatte.

Der junge Offizier war unter dieser Neuigkeit zusammengezuckt, als hätte er einen Schlag erhalten. Dann raffte er jedoch seine Willenskraft zusammen und rief: „Was, mit Johannes v. Hagel hat sich meine Cousine verlobt? Ich kenne den Herrn nämlich, wenn auch nur dem Namen nach," setzte er darauf hinzu.

„Das vermutete ich," entgegnete Frau Erna, wie immer, wenn sie erregt war, an ihren Sitznlöchchen zupfend. „Diese Vermutung bewog mich auch, an Sie zu schreiben und um Ihren Besuch zu bitten. Jetzt tun Sie mir wohl den Gefallen, Herr v. Grön, und sagen mir, was Sie von Hagel wissen."

„O, eigentlich blutwenig. Er war vor langen Jahren Polonität auf Groditten. Großonkel Mildern denkt aber noch heute freundlichst des damaligen Schützlings und Lehrbefohlenen, den auch seine verstorbene Frau aufrichtig gern hatte, wie Charlotte Main mir gesagt hat. Hagel sei ein liebenswürdiger Mensch gewesen, meinte der alte Herr übrigens, trotzdem er doch sonst nicht schnell mit einer derartigen Anerkennung bei der Hand ist. Dazu nannte er es geradezu bedauerlich, daß sein ehemaliger Wirtschaftseleve sich so früh schon auf dem väterlichen Besitz in Preußisch-Polen vergraben mußte."

„So ist Hagel also tatsächlich Herr des Rittergutes Bradoczin?" rief Frau Hellwald hier und ihre Augen frohlten jäh auf.

„Zweifelten Sie denn daran, gnädige Frau? Mein Gott, wenn Sie den Worten des Mannes nicht glaubten, wie konnten Sie es dann über sich gewinnen, Ihre Pflegetochter mit ihm zu verloben?"

Frau Erna warf den Kopf mit dem wohlfrisierten Haar in den Nacken. „Die Zweifel kamen mir erst bei der Abreise meines künftigen Neffen," erwiderte sie dann, „und damit auch Reue und Angst. Gott sei Dank, nun haben Sie mir jedoch beides genommen!" Und dann ihre schöne Hand auf den Arm des jungen Offiziers legend, sagte sie: „Vielleicht können Sie mir auch sagen, ob Hagel ein reicher Mann ist? Ich rechnete eigentlich mit Bestimmtheit darauf, als ich Fanny zuredete, seine Bewerbung anzunehmen. Aber auch über diesen Punkt wurden meine Ansichten noch in zwölfter Stunde wankend."

„Leider kenne auch ich die Vermögensverhältnisse Herrn von Hagels nicht. Was ich aber weiß, ist, daß sein Vater ein Verschwender gewesen sein soll. Indessen starb dieser früh. In den fünfundzwanzig Jahren, die Johannes von Hagel nun auf Bradoczin lebt, kann er somit wohl gut gemacht haben, was die liederliche Wirtschaft des Alten verbrochen hat. Übrigens sagte mir Großonkel Mildern, er habe gehört, daß das Rittergut Bradoczin zu den umfangreichsten Besitzungen Preußisch-Polens gerechnet werde. Bekannt wäre ihm dasselbe aber nicht."

„Schade, schade!" rief Frau Erna, während sie den massigen Oberkörper wiegte. Dann beugte sie ihren Kopf vor und sagte so flötend, als sie es nur irgend vermochte: „Nun will ich mir aber auch einen Rat von Ihnen erbitten, mein bester Herr Leutnant."

„Einen Rat in dieser Angelegenheit von mir?"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040406-13/fragment/page=0002

Ein Walfisch in die Luft gesprengt. In der Poßjet-Bai bei Wladiwostok vernahm man jüngst von der Meerseite her eine heftige Explosion, deren Ursache niemand erklären konnte. Zwei Tage darauf trieben die Fluten einen toten Walfisch in die Bucht, welcher offenbar auf eine Mine gestoßen war, die dadurch explodierte. Käme diese Nachricht nicht aus amtlicher Quelle, so wäre man versucht, sie für einen Aprilscherz zu halten. Die Russen haben wirklich Pech mit ihren Minen. In Port Arthur ist das Minenschiff „Jenissei" einer russischen Mine zum Opfer gefallen, und in Wladiwostok hat nun gar ein elender Walfisch das kostbare Minenmaterial zum Auffliegen gebracht.

Gerichtshalle.

Oldenburg. In dem Privatbeleidigungsprozeß des Redakteurs Biermann wider den Minister Ruhstrat wurde der letztere am Mittwoch unter Aufhebung des ersten Urteils von 20 Mk. zu 100 Mark Geldstrafe eventuell 10 Tagen Haft verurteilt.

Paris. Greuling, der angeklagt war, im Hotel Regina die rumänische Schauspielerin Elise Popesco erschossen zu haben, wurde von den Geschworenen für schuldig gesprochen und zu zehn Jahr Zuchthaus verurteilt. Greuling hatte bis zum Schlusse mit dramatischer Bredsamkeit seine Unschuld beteuert, doch war es völlig klar, daß Elise Popesco nicht Selbstmord begangen haben konnte.

Aus der Woche.

Die Segensworte des Osterfestes hallen durch alle Welt und finden lauten Widerklang in Millionen gläubiger Herzen, aber auf den Gang der Dinge gewinnen sie keinen Einfluß — da geht alles ruhig seinen Gang: der Krieg, die Prozesse, der Massenhaß, die Parteiungen, die Unduldsamkeit gegen die Meinungen andrer, die Profitgier, die Liebedienerei und Heuchelei, die Gleichgültigkeit gegen das geistige und materielle Elend, die unbegrenzte Liebe für das eigene liebe Ich. Und wie die Verhältnisse zwischen den Einzelpersonen liegen, bei denen die gesellschaftlich notwendige Heuchelei oft nur notdürftig die Gesinnungen des Neides und der stillen Selbstüberhebung verhüllen, so auch zwischen den Völkern. Die Engländer können sich beispielsweise noch gar nicht von dem Staunen über die in Neapel zwischen Kaiser Wilhelm und dem König von Italien gewechselten Telegramme erholen; haben sie doch schon seit Jahren in allen Tonarten versichert, daß der Dreibund nur noch eine leere und bedeutungslose Form sei. Jetzt aber erfährt man zuverlässig, daß ausgerechnet gerade zurzeit der Anwesenheit Kaiser Wilhelms in Neapel ein Telegramm an König Humbert vom Kaiser Franz Joseph eintraf, in dem die Haltung Österreich-Ungarns in der Balkanfrage mit der Italiens in volle Übereinstimmung gebracht und vorgeschlagen wurde, etwa noch auftauchende Differenzpunkte vertrauensvoll dem deutschen Kaiser zum Ausgleich zu überweisen! Man ersieht daraus, daß der Dreibund nicht nur in seiner alten, sondern in verstärkter und vertiefter Kraft fortbesteht und daß die Spekulationen unserer englischen Freunde auf eine Isolierung Deutschlands durchaus verfehlt und nichtig sind. König Eduard, der jetzt mit seiner Gemahlin beim Schwiegervater Europas in Dänemark weilt, hat seiner vertrauten Umgebung das Schauspiel von Krokodilstränen geboten über den unseligen Krieg zwischen dem England verbündeten Japan und dem heißgeliebten Rußland. Ja, wenn Rußland wenigstens so geschwächt aus dem großen Ringen hervorginge, daß es für Jahrzehnte seine Finger von den mittelasiatischen Angelegenheiten lassen müßte! Aber die armen Japaner, die anfänglich so achtungswerte Erfolge gegen den russischen Koloß aufzuweisen hatten, kommen und kommen nicht weiter, und die armen Russen auch nicht! Auf beiden Seiten wird ja offiziell der Mund möglichst vollgenommen, aber zugleich werden die Völker zur Geduld ermahnt, denn so schnell ginge die Sache nicht! Und sie haben beide recht. Es dürfte lange, sehr lange dauern, bis nur noch die beiden übriggebliebenen Schwänze an die zwei Löwen erinnern, die sich gegenseitig aufzufressen vorhatten. Erfreulicherweise bietet die Zeit auch Lichtbilder. Wer kennt nicht den edlen Menschenfreund John D. Rockefeller! Nicht nur er, sondern schon sein Vater haben es für eine Lebensaufgabe betrachtet, mit allen Mitteln ein Riesenvermögen zusammenzuscharren; nicht nur etwa mit allen erlaubten Mitteln, sondern auch durch solche, die das Gesetz verbietet; nur daß sich solchen überreichen Leuten gegenüber kein Richter findet, der das Gesetz zur Anwendung zu bringen wagte. Regt sich nun in Rockefeller das Gewissen oder hält er eine neue Reklame für zweckdienlich: kurz, er will die Wohltätigkeit auf der ganzen Welt organisieren und hat zu diesem Zwecke ein eigenes Bureau mit wahnsinnig vielen Millionen Mark ausgestattet. Die Aufgabe dieses Büreaus ist es, die wohltätigen Unternehmungen der ganzen Welt zu prüfen, und diejenigen, die der Unterstützung für würdig befunden werden, sollen von diesem Bureau unterstützt werden, durch das Rockefeller sehr große Summen zu verteilen gedenkt. Die ‚New York-World' veröffentlicht soeben eine Liste von Mr. Rockefellers Schenkungen an verschiedene Universitäten. Bis zur Gegenwart betragen sie 140 Millionen Mark. Aber Rockefeller ist mit den Resultaten dieser Form der Wohltätigkeit nicht zufrieden und hat daher diesen neuen Plan gefaßt, durch den er weit größeren Nutzen zu stiften hofft. Armer Cecil Rhodes! Was wollen von deinem ergaunerten Reichtum die paar Millionen für Wohltätigkeitszwecke besagen, von denen ja auch ehrenvollerweise für deutsche Studenten in Oxford etwas abgefallen ist! Darum ruinieren solche Leute erst Tausende von Existenzen, denen sie die Lebensbedingungen nehmen, um dann ihr Geld, mit dessen Überfülle sie ja schließlich doch nichts Gescheites anzufangen wissen, in phantastischen Humanitätsspekulationen zu verplempern! Unter die Leute kommt das Geld, das ist sicher; aber ob an die rechten? Im allgemeinen gefallen uns da die südafrikanischen Goldminen-Magnaten besser; da die Buren das Unglück hatten, ein Land ihr eigen zu nennen, dessen Berge Gold enthielten, so mußten sie weichen. Jetzt herrschen die Goldfürsten in den ehemaligen Republiken — an ihrer Spitze der berühmte Dr. Jameson — und führen chinesische Kulis ein, da die heimischen Arbeitskräfte zu teuer und zu frech sind. Allerdings bringen die Kulis auch Pest und Aussatz ins Land, aber was tut's? Die „Herren" leben ja nicht unter diesen Leuten. Solch ehrliche Rücksichtslosigkeit ist allemal dem heuchlerischen Getue der modernen Humanitäts- und Kulturförderer vorzuziehen.

A. P.

Die Lage der britischen Soldaten in Afrika.

Die Nachrichten von der Meuterei eines in Südafrika stehenden Bataillons ist den militärischen Kreisen Englands weniger überraschend gekommen, als der übrigen Welt. Schon Anfang Februar äußerte sich Lord Roberts dahin, daß die unter den britischen Truppen in Südafrika herrschende Unzufriedenheit ernste Beachtung verdiene. Diese Unzufriedenheit, die auch in zahlreichen Fällen von Fahnenflucht zutage tritt, ist auf recht greifbare materielle Gründe zurückzuführen. Nach übereinstimmenden Angaben der ersten englischen Militärzeitungen ist die Lage der Soldaten in Südafrika keineswegs beneidenswert. Trotzdem der gegenwärtige Zustand nun fast zwei Jahre dauert, sind sie nach wie vor zu fünf bis acht Mann in Zelten untergebracht, durch die bei Kälte der scharfe Wind bis auf die Knochen geht, während bei Sonnenglut eine unerträgliche Hitze in ihnen herrscht. Der mit den nicht seltenen Gewitterstürmen meist verbundene Schlagregen dringt durch die Zeltwände und bettet bei Nacht die Leute bald in einen wahren Sumpf; ihre Mahlzeiten nehmen sie in den Zelten ein und es kommt häufig genug vor, daß ihnen der Wind Sandlagen in die Eßgeschirre weht. Mit den in Angriff genommenen Barackenbauten kommt man nicht vorwärts; in Pretoria, wo man damit am weitesten vorgeschritten ist, hofft man sie Ende Oktober beziehen zu können. Dazu kommt ein meist unfreundliches Klima und — von Pretoria abgesehen — gänzlicher Mangel an den gewohnten Erholungsmitteln wie Spielplätzen, Turnhallen, Bibliotheken und Lesezimmern. Für die Verheirateten war bislang gar nicht gesorgt: sie haben in ihrem überwiegenden Teile ihre Frauen seit zwei Jahren nicht gesehen. Das wird vom Juni d. ab besser werden; es wird dann für die Unterbringung der normalen Zahl Verheirateter gesorgt sein, vom Dezember ab noch für 60 Familien für das Regiment und Garnison-Bataillon mehr. Der Unmut des seinen einförmigen Dienst tuenden Tommy wird noch ganz besonders dadurch geschürt, daß er ebenso wie daheim den Tag seine Mark bezieht, wäh- ein geschickter, weißer Handwerker es für den Tag auf 24 bis 30 Mk., und selbst der schwarze Arbeiter auf 2 bis 3 Mk. bringt. Trotzdem kosten die in Südafrika stehenden Truppen, hauptsächlich der Verpflegung und der Ablösungstransporte wegen, erheblich mehr als die Truppen daheim. Hauptsächlich aus diesem Grunde ist man dabei, die Besatzungstruppen um 4 Infanterie-Regimenter und einige Kompanien wie Batterien Artillerie und Pioniere, zusammen fast 5000 Mann, zu vermindern. Für 1904/05 ist eine Stärke von 21 500 Mann vorzusehen und zwar 10 Infanterie- und 4 Garnison-Bataillone, 4 Kavallerie-Regimenter, 2 reitende und 12 Feldbatterien, 2 Festungsartillerie- und 6 Pionier-Kompanien. Mit Rücksicht darauf, daß nach wiederholten Versicherungen von leitender Stelle die südafrikanischen Besatzungstruppen zugleich als eine Reserve für Indien dienen sollen, wird ihre Verminderung gerade in gegenwärtiger Zeit auffallen. An ihre Spitze ist für den in den „Heeresrat", die neue Leitung der Kriegsverwaltung, berufenen Generalleutnant Lyttelton, der Generalmajor Sir Henry Hildyard, wohlbekannt aus dem Kriege in Natal 1899 und 1900, getreten, nachdem zwei Generale das ihnen angebotene Kommando abgelehnt hatten.

Eine amüsante Szene

spielte sich dieser Tage vor der zehnten Kammer des Pariser Gerichts, der Kammer des „guten Richters" — denn auch Paris hat seinen „guten Richter" — ab. Herr Sere de Rivieres erledigte einige kleinere Sachen, als man eine schnapsselige Stimme mit dem reinsten Vorstadt-Accent rufen hörte: „Nanu! es gibt doch Arbeiter, die zu arbeiten haben; könnte sie schon zuerst rannehmen." — „Lassen Sie den Mann vortreten," befahl der gute Richter. Vor dem Richtertische erschien ein kleines, vertrocknetes Kerlchen mit einem grauen Schnurrbart und einer feuerroten Nase: ein wahrer Schnapsbruder-Typus. „Sind Sie als Zeuge vorgeladen?" fragte der Präsident. — „Nein, als Trunkenbold!" (Große Heiterkeit.) — „Ihr Name?" — „Cesar Marie!" (Grüßt militärisch.) — „Also, Cesar Marie, Sie erheben Widerspruch gegen ein Urteil wegen Beamtenbeleidigung und Trunkenheit. Sind Sie schon vorbestraft?" — „Bah! lohnt nicht, darüber zu sprechen!" — „O, es lohnt doch, es ist von großer Wichtigkeit." — „Bah! Dummheiten! Wie Sie mich hier sehen, Herr Gerichtshof, habe ich einen Onkel, der 70 in der Schlacht bei Forbach getötet worden ist . . . ich bin auch getötet worden (Heiterkeit), war lange tot (erneute Heiterkeit), die Doktors hatten sich aber getäuscht!" — „Alles sehr schön, aber sind Sie schon vorbestraft, ja oder nein?" — „Bah! Dummheiten! . . . Bin 'n guter Kerl, ein Mann, der für Frankreich den Tod erlitten hat." — „Ja, ja, aber sehen Sie, Sie sind ein, zwei, drei . . ., vierundsechzig Mal vorbestraft!" (Ungeheure Heiterkeit.) — „'S ist wahr, Herr Präsident, aber immer anständig (Heiterkeit), immer wegen Suff!" — „Ja, aber vierundsechzigmal! . . ." — „Na, bring's wohl noch bis hundert! Ich will meine Zentenarfeier haben!" — „Und wie ist es mit der Beamtenbeleidigung? Sie sagten zu dem Schutzmann: „Hanswurst, hast nichts zu tun? Will dir schon zu tun geben; ich lasse mich verhaften, dann hast du schon Arbeit!" „Haben Sie das gesagt?" — „Ich erinnere mich! Aber ich sage und wiederhole: man muß mit einem Menschen, der für Frankreich für tot erklärt worden ist, Mitleid haben!" Kerzengerade stehend und militärisch grüßend, hörte der Mann das Urteil an: einen Monat und fünf Frank Geldstrafe. „Danke, Herr Gerichtshof," rief er zuletzt, und marschierte, ein Soldatenlied singend, zur Tür hinaus.

Heiteres aus der Gerichtspraxis

erzählt ein Mitarbeiter der ‚Frkf. Ztg.' wie folgt: „Ich zeige hierdurch an, daß auf dem Speicher des Landwirts N. eine erhängte Leiche gefunden ist. Vorgestern war sie noch lebendig und nannte sich Heinrich Schulze," so meldete der Polizist einer kleinen Gemeinde seiner vorgesetzten Behörde. Ein anderes Mal berichtete er, daß ein Bauer im Winter um 4 Uhr morgens Schweine aufgeladen, um sie zum Markt zu fahren. Die Tiere hatten lebhaft protestiert und die Anzeige lautete: „Anzeige gegen den Ackersmann G. wegen nächtlich aufgeladenen Schweinegeschreis." Das Rubrum, der Titel der Anzeige, ist oft schwieriger zu finden als für Romane und Theaterstücke. Ich erinnere mich noch mit vielem Behagen eines alten hannoverschen Aktenstückes aus dem Jahre 1834. Da war das Häuschen eines Webers abgebrannt und der arme Teufel gab an, daß vermutlich seine Katze vom Herdfeuer Kohlen ins Stroh getragen und so den Brand verursacht habe. Damals gab es noch keinen groben Unfugsparagraphen; wenn eine Strafe nicht vorgesehen war, so strafte man mit Gefängnis bis zu acht Tagen „im Wege rechtlichen Durchgreifens". So erging es auch dem Weber: acht Tage „wegen Irreführens des Gerichts mittels einer Katze" — denn es war ermittelt, daß er nie ein solches Tierchen besessen hatte. Das Rubrum gibt dem aufgeladenen Schweinegeschrei nicht viel nach. — Der Kapitän eines Segelschiffes war seit einigen Stunden in G. eingelaufen. Abends, als er an jedem Arme eine unzweifelhafte Begleiterin hatte, erhielt er von dem abgemusterten Matrosen Reely einige Ohrfeigen. Anzeige des Polizisten: „Der Kapitän ist als ein gebildeter und solider Mann hier allgemein beliebt und geachtet. Aus den Augen des Matrosen Reely aber leuchtet ein recht roher Charakter, der durch seinen robusten Körperbau noch mehr bestätigt wird" ꝛc.

Buntes Allerlei.

Eine kleine Verwechslung. Ein amerikanisches Blatt hat zwei treue Abonnenten verloren und zwar auf folgende Weise: Ein Vater von Zwillingen wünschte zu wissen, wie er diese am besten durch die Zeit des Zahnens bringen kann, und ein anderer Abonnent, wie er seinen Obstgarten von Heuschrecken säubern kann. Infolge der Verwechslung der Namen erhielt aber der Besitzer von Zwillingen die Antwort: „Bedecken Sie sie sorgfältig mit Stroh, zünden Sie sie an und Sie werden die Quälgeister schnell los sein"; und der mit Heuschrecken geplagte erhielt den Rat: „Reichen Sie ihnen ein wenig Kastoröl und reiben Sie die Kinnlade sanft mit einem Elfenbeinstäbchen."

* * *

Allerdings. „Gewiß, Herr Baumeister, solch 'n Einfamilienhaus ist sehr nett, nur hat es die unangenehme Seite, daß Leute, die 'mal den Gerichtsvollzieher hinein gehen sehen, gleich wissen, zu wem er geht." (‚Meggend.')

Denn schon. Mutter: „Glaubst du wirklich mit diesem Bewerber glücklich zu werden?" — Tochter: „Ja, liebe Mutter, ich bin es fest überzeugt, denn alle meine guten Freundinnen raten mir ab." (‚M. Fl.')

Ein Pariser Verteidiger sagte, seine Klientin, Fräulein X., die sehr mager ist, sei für ihn eines von jenen Brettern, die die Welt bedeuten. (‚Dorfb.')

Erhöhter Wert. Getragener Frack zu verkaufen! An demselben war jahrelang ein Kronenorden 1. Klasse befestigt. (‚Meggd.')

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN.

„Nun ja. Aber Sie dürfen nicht erschrecken. Es handelt sich ja nur darum, ob ich — nachdem der alte Groditter so infam gegen uns gehandelt hat — ihm doch eine Verlobungsanzeige schicken soll?"

„Unter allen Umständen, gnädige Frau! Es ist sogar möglich, daß es Fanny dem Großonkel um vieles näher bringt, wenn er erfährt, sie habe sich mit seinem ehemaligen Volontär verlobt," setzte Leo mit unverkennbarer Bitterkeit hinzu.

Frau Erna überhörte dieselbe jedoch vollständig und rief in sichtlicher Freude: „Meinen Sie?" Dabei kam der raffinierten Person auch schon der Gedanke, Mildern könne vielleicht seiner eventuellen versöhnlichen Stimmung einen klingenden Ausdruck geben. So vernünftig würde der alte wunderliche Mensch doch sein, um sich daran zu erinnern, daß Bräute auch einer Aussteuer bedürfen. Davon wußte er ja nichts, daß Hagel die Damen jeder Sorge um dieselbe enthoben, indem er versichert hatte, daß Bradoczin alles Notwendige für seine künftige Herrin besitze . . .

„Meinen Sie?"

Mitten in diesem Gedankengang hatte Erna ihre Frage wiederholt. Und als Leo dieselbe mit Entschiedenheit bejahte, sagte sie eifrig: „Nun, dann will ich mich aber auch nicht damit begnügen, Herrn v. Mildern die gedruckte Anzeige zu senden, sondern ihm einen langen, ausführlichen Brief schreiben."

„Trotz allem und allem?" fragte Leo, nur mit Mühe die tiefe Nichtachtung verbergend, welche die Lebens-Anschauungen und -Begriffe dieser Frau stets von neuem in ihm weckten. „Das tun Sie um Gotteswillen nicht!" Ohne jedoch irgend welche Entgegnung seines verdutzten Gegenübers abzuwarten, erhob er sich jetzt. Leise Röte auf dem hübschen energischen Gesicht, sagte er darauf: „Nun gestatten Sie mir aber wohl, mich nach meiner Cousine umzusehen. Es ist doch selbstverständlich, daß ich ihr Glück wünschen möchte."

Jedes sonstige menschliche Wesen hätte es dem jungen Mann angesehen, wie unsäglich schwer ihm diese Bemerkung fiel, — Erna Hellwald bemerkte dies nicht. Sie war eben mit ihren Gedanken bei ganz anderem als dem Liebesschmerz des Leutnants v. Grön. Leo sah sich denn auch genötigt, seine Worte zu wiederholen, ehe sie erwiderte:

„Natürlich, mein Lieber, natürlich! Sie müssen sich aber in den Park bemühen, wohin sich meine Nichte vorhin begeben hat. Vermutlich sitzt sie dort wieder auf ihrem Lieblingsplätzchen, das Sie mit leichter Mühe finden, wenn Sie die Brücke über den Teich passieren und sich hernach links in die Lindenallee begeben. Einige Schritte nur in diese hinein und Sie sehen im dämmerigen Halbdunkel eine Bank."

Leo hatte bereits seine Mütze ergriffen. Die Hand der Dame leicht mit den Lippen berührend, empfahl er sich und eilte einige Minuten später durch den köstlichen Schatten des stolzen, altehrwürdigen Parkes. Dabei verfolgte er die angegebene Richtung auf das genaueste und fand auf diese Weise das geliebte Mädchen auch wirklich.

Fanny aber war so tief in ihre Gedanken verloren, daß sie den Kommenden nicht eher sah, als bis er vor ihr stand. Mit einem Schrei erhob sie sich.

„Leo, warum suchst du mich?" rang es sich nun über die Lippen der Errötenden. Ihre Hand preßte sich dabei ohne Wissen und Wollen auf das hochschlagende Herz. Es lag etwas Tiefergreifendes in dieser unwillkürlichen Bewegung und ein Schmerz, der auch den jungen Offizier mit sich fort riß.

„Fanny, mein armes, teures Mädchen!" rief er. Und ihr die Hand von der wogenden Brust ziehend, setzte er leise hinzu: „Es drängte mich eben, dich zu sehen. Mußte ich dir denn nicht sagen, daß — nun, daß mein ganzes Herz von dem Wunsche beseelt ist, du mögest in dem Verhältnis, in das dich ohne jede Frage deine Tante gedrängt hat, das Glück finden — das mir meine Armut nicht gestattet, dir zu bereiten und . . ."

Sie ließ ihn nicht zu Ende reden. Mit einer fast heftigen Bewegung entriß sie ihm ihre Hand und trat einen Schritt zurück. Es war der Stolz des Weibes, der sich in ihr aufbäumte, als sie nun rief:

„Woher weißt du denn, daß ich mit meiner Verlobung nur den Wünschen Tante Ernas genügte? Im Gegenteil, der eigene freie Wille war es, der mich hieß, Hagels Bewerbung anzunehmen, denn ich liebe den Mann, dessen Gattin ich werden will."

Er sah sie an, als wenn sein Blick ihr bis auf den Grund der Seele dringen sollte. „Lüge nicht, Fanny," sagte er jetzt ernst. „Ich bin ja so unglücklich darüber, daß mich unsere Armut zwingt, dir zu entsagen — — unsere Mittellosigkeit," verbesserte er sich schnell mit leidenschaftlicher Gebärde, „und der feste Entschluß Onkel Milderns, seine Hand für immer auch von meiner Mutter und Horst abzuziehen, wenn ich den glühenden Wünschen folge, die mich beseelen."

Fanny senkte den Blick. Aller Stolz, aller Trotz war wieder aus ihren Zügen gewichen, über ihre Wangen aber rollten von neuem heiße Tränen.

„Mein Gott!" Der große breitschultrige Mann hob die Arme. Er hätte ja die Weinende am liebsten an seine Brust gezogen.

Aber er bezwang sich. Seine Lippen murmelten jedoch, während seine Augen verzweifelt an dem schmerzzuckenden Gesichtchen Fannys hingen:

„O, warum vermochte der Großonkel nicht ein Einsehen zu haben! — Ohne seine Drohung . . ."

„Hör' auf!" flehte das Mädchen. Und gar nicht mehr daran denkend, was sie eben erst von der Liebe gesagt, die sie an die Seite Johannes von Hagels gestellt hatte, fuhr sie fort: „Mach' es mir nicht so schwer, dem Worte treu zu bleiben, das ich meinem Verlobten gegeben habe und auch halten will, wenn du nicht etwa Tante Erna gegenüber konstatiert hast, daß Hagel ein Betrüger ist."

„Davon kann, ich hätte beinahe gesagt „leider", nicht die Rede sein," entgegnete Herr von Grön.

ME 11 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040406-13/fragment/page=0003

Vermischtes.

Als ungebetener Gast hat sich zu Ostern richtiges Aprilwetter eingestellt und es damit seiner gesuchtesten Werke beraubt. Schon der Sonnabend mit der kurzen Gewittererscheinung fing gut an. Glücklicherweise war ihre Wirkung von so kurzer Dauer, daß sich am ersten Feiertage wenigstens eine Witterung entwickeln konnte, die halbwegs an den Frühling erinnerte. Klug war, wer seinen Osterspaziergang gleich an diesem Tage erledigte, wie es die Mehrzahl auch getan. Pfiff auch der Wind eine unfreundliche Melodie, so hatte doch die Sonne noch genügend Spielraum, um der Festtstimmung der Ausflügler gerecht werden zu können. Mehr Vergnügen konnte man sich und seinen Gästen in den hiesigen Lokalen bieten, die denn auch größtenteils einen guten Osterverkehr aufwiesen. Gänzlich ungenießbar war der Ostermontag, an dem das schreckliche Institut des Regenschirmes jedem eine äußerst praktische Erfindung erschien. Dabei mochte man das Parapluie halten wie man wollte, naß wurde man von dem windgepeitschten Regen immer. Genehm war dies Wetter wohl nur den hiesigen Gastwirten. Wer sich nicht innerlich des Osterfestes gefreut oder wen der Osterhase nicht gerade ganz besonders überrascht hat, dem werden die Feiertage die Erinnerung nicht besonders belasten, es sei mit einem Schnupfen.

Polizeiverordnung über das Verabfolgen geistiger Getränke. Mit dem 1. April d. Js. tritt die Provinzial-Polizeiverordnung vom 23. Februar 1904 betreffend das Verabfolgen geistiger Getränke in Kraft. Nach dieser ist den Gast- und Schankwirten, sowie den Branntweinhändlern in unserer Provinz verboten, geistige Getränke zum sofortigen Genuß oder zum Mitnehmen an Betrunkene oder an solche Personen, die von der Ortspolizeibehörde als Trunkenbolde bezeichnet sind, zu verabfolgen. Den letzteren darf auch der Aufenthalt in den zum Ausschank von geistigen Getränken bestimmten Lokalen nicht gestattet werden. Das Verabfolgen von Branntwein und nicht denaturiertem Spiritus zum sofortigem Genuß an Personen unter 16 Jahren ist den Wirten und Händlern verboten. Verantwortlich für die Befolgung der Vorschriften sind nicht nur die Inhaber der Wirtschaften und Handlungen, sondern auch deren Stellvertreter, Beauftragte und Gewerbegehülfen. Einen deutlich lesbaren Abdruck der Verordnung haben die Wirte und Branntweinkleinhändler in ihren Schank- und Verkaufslokalen an augenfälliger Stelle auszuhängen. Von den Ortspolizeibehörden werden ihnen Mitteilungen der als Trunkenbolde bezeichneten Personen zugehen, die so lange aufzubewahren sind, bis diese Bezeichnung außer Kraft gesetzt wird. Diese Mitteilungen sind den Polizeibeamten oder Gendarmen auf Verlangen vorzuzeigen. Zuwiderhandlungen gegen die Polizeiverordnung werden mit Geldstrafen bis zu 60 Mk. belegt.

Neue Bestimmungen für Eisenbahnreisende. Der für das Publikum wichtige § 21 der Eisenbahnverkehrs-Ordnung hat durch Bundesratsbeschluß eine Reihe von Aenderungen erfahren, die mit dem 1. April in Kraft treten. Der erste Absatz des § 21 ist unverändert geblieben, die weiteren Absätze haben in Zukunft folgenden Wortlaut: 2) Ein Reisender ohne gültige Fahrkarte hat für die ganze von ihm zurückgelegte Strecke und, wenn die Zugangsstation nicht sofort unzweifelhaft nachgewiesen wird, für die ganze vom Zuge zurückgelegte Strecke das Doppelte des gewöhnlichen Fahrpreises, mindestens aber den Betrag von 6 Mark zu entrichten. Wer jedoch unaufgefordert dem Schaffner oder Zugführer meldet, daß er wegen Verspätung keine Fahrkarte habe lösen können, hat nur den gewöhnlichen Fahrpreis mit einem Zuschlage von 1 Mark, keinesfalls jedoch mehr als den doppelten Fahrpreis zu zahlen. 3) Der Reisende, der die sofortige Zahlung verweigert, kann ausgesetzt werden. 4) Wer ohne gültige Fahrkarte in einem zur Abfahrt bereitstehenden Zuge Platz nimmt, hat den Betrag von 6 Mark zu entrichten. 5) In allen Fällen ist eine Zuschlagskarte oder sonstige Bescheinigung zu verabfolgen. 6) Den Eisenbahn-Verwaltungen bleibt überlassen, die Fälle, in denen von der Erhebung der in den Absätzen 2 und 4 bezeichneten Beträge aus Billigkeitsrücksichten abzusehen ist, oder geringere als die in diesen Absätzen bezeichneten Beträge erhoben werden sollen, mit Genehmigung der Landesaufsichtsbehörden nach Zustimmung des Reichseisenbahnamtes durch den Tarif einheitlich zu regeln. 7) Auf Stationen mit Bahnsteigsperre ist die Bahnsteigkarte beim Betreten des Bahnsteiges vorzuzeigen und bei dessen Verlassen abzugeben. Wer unbefugterweise die abgesperrten Teile eines Bahnhofes betritt, hat den Betrag von 1 Mk. zu bezahlen.

Literarisches.

Als die beiden fruchtbarsten Apfelsorten, die es überhaupt gibt, werden in der neuesten Nummer des „Praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau" die Sorten Lord Grosvenor und Mankapfel empfohlen. — 4 jetzt 17jährige Pyramidenbäume des Lord Grosvenor haben, wie Freiherr von Solemacher berichtet, noch niemals versagt, sondern in jedem Jahre voll getragen, alle Jahre sichere Ernten, im letzten Jahre jeder Baum über 2 Zentner. Aehnliches wird über den Mankapfel berichtet. Alle Fachleute sind einig, daß die Fruchtbarkeit dieses Apfels eine ungeheure ist. — Beide Sorten sind ausgezeichnete Wirtschaftsäpfel, aber auch noch gut für die Tafel. — Die Nummer mit diesem Artikel sendet das Geschäftsamt des Praktischen Ratgebers in Frankfurt a. Oder gern auf Verlangen kostenlos zu.

Zivilstandsregister der Stadt Nebra

pro Monat März 1904.

Geburten:

Am 26. Februar dem Arbeiter Albert Lange hier e. T.; am 1. März dem Arbeiter Karl August Kleinsimon hier e. T.; dem Ziegeldecker Hermann Schmidt hier e. S.; am 3. dem Bahnarbeiter Karl Böttger hier e. T.; am 6. dem Arbeiter Reinhold Lisker hier e. T.; am 8. dem Steinbruchsarbeiter Hermann Stieglitz hier e. S.; am 9. dem Steinhauer Otto Schäfer hier e. S.; am 11. dem Schiffer Friedrich Schmidt hier e. T.;

Eheschließungen:

Am 24. März der Hilfsheizer, überzähliger Sergeant Hermann Wilhelm Hugo Otto in Bromberg und die ledige Minna Anna Dorothea Riehusen hier.

Sterbefälle:

Am 1. März Friedrich Emil Kurt Kropf hier, Sohn des Arbeiters Albert Kropf, 2 Jahre alt; die Witwe Karoline Föhringer, geb. Portzig hier, 70 Jahre alt; am 2. Hermann Hugo Jänisch hier, Sohn des Steinhauers Robert Jänisch, 1 Jahr alt; am 5. der ehemalige Mühlenbesitzer Gottlob Meitz hier, 81 Jahre alt; am 6. die Ehefrau Berta Bornschein geb. Schwarz in Wetzendorf, 61 Jahre alt; am 7. Friedrich Otto Reichmuth hier, Sohn des Arbeiters Hermann Reichmuth, 2 Jahre alt; Hedwig Ullrich hier, Tochter des Arbeiters Josef Ullrich, 1 Jahr alt; am 12. Otto Hermann Stieglitz hier, Sohn des Steinbruchsarbeiters Franz Hermann Stieglitz, 3 Tage alt; am 13. Anna Martha Luise Kleinsimon hier, Tochter des Arbeiters Karl August Kleinsimon, 2 Wochen alt; Hedwig Fritsche hier, Tochter des Steinsetzers Friedrich Ernst Fritsche, 5 Monate alt; Anna Frieda Toni Weise hier, Tochter des Vorarbeiters Ernst Otto Weise, 1 Jahr alt; am 20. der Wiegemeister Adolf Bär in Vitzenburg, 32 Jahre alt; am 23. der Witwe Anna Böttger hier, ein totgeborenes Mädchen.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger" für das II. Quartal 1904 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Bekanntmachungen.

Nachstehende

Bekanntmachung

In Gemäßheit des § 1 der Regierungsverordnung vom 28. März 1852 (A. Bl. 1852 S. 121) bestimme ich hierdurch, daß **bis zum 10. April d. Js. sämtliche Obstbäume von Raupen und Raupennestern gereinigt sein müssen.**

Wer es unterläßt, bis dahin seine Obstbäume vorschriftsmäßig zu reinigen, wird mit **Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft.**

Querfurt, den 24. Februar 1904.

Der Königliche Landrat.
Kommissarisch beauftragt **von Helldorff,**
Regierungs-Assessor.

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht.

Nebra, den 4. März 1903.

Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Bekanntmachung.

Der Umlageplan der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft der Provinz Sachsen pro 1903, sowie das Verzeichnis der Betriebsunternehmer, in welchem in Spalte 17 die von letzteren zu entrichtenden einzelnen Beträge festgestellt sind, liegen vom 26. März bis 29. April 1904 im Magistratsbureau zur Einsicht der Beteiligten aus. Betriebsunternehmer werden hierdurch ausdrücklich dahin bedeutet, daß Jeder gegen die Berechnung seines Beitrages Einspruch erheben kann und dieser Einspruch gemäß § 111 Abs. 2 des Reichsgesetzes vom 30. Juni 1900 bei den Genossenschaftsvorstande, durch die Hand des Kreis-Ausschusses, binnen einer weiteren Frist von zwei Wochen von Beendigung der Auslegungsfrist anzubringen ist, **daß jedoch Einsprüche gegen die Veranlagung (Grundsteuersatz) nicht mehr zulässig sind,** und übrigens auch bei erhobenen Einspruch der ausgeschriebene Beitrag vorläufig gezahlt werden muß, selbstverständlich aber etwaige Ueberzahlungen demnächst erstattet werden.

Nebra, den 24. März 1904.

Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Die diesjährige **Frühjahrs-Kontrolle** wird für die Stadt **Nebra**

Freitag, den 22 April 1904, mittags 12 Uhr
am Turnplatze hierselbst

abgehalten.

1) Zu der vorstehenden Kontrolle sind verpflichtet:
   a. sämtliche Dispositions-Urlauber,
   b. die zur Disposition der Ersatz-Behörden entlassenen Mannschaften,
   c. sämtliche Reservisten,
   d. sämtliche Wehrleute 1. Aufgebots mit Ausnahme derjenigen, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1892 in den Dienst getreten sind,
   e. sämtliche der Ersatz-Reserve angehörenden Mannschaften.

2. Dieselben werden hierdurch aufgefordert, auf den betreffenden Kontrollplatze pünktlich zur Stelle zu sein und dabei den Militärpaß bezw. Ersatz-Reserve-Paß sowie die Kriegsbeorderung bezw Paß-Notizen mitzubringen Im Unterlassungsfalle tritt Bestrafung ein.

3. Wer ohne vorherige Genehmigung auf einem anderen Kontrollplatze oder zu spät zur Kontrolle erscheint, wird mit Arrest bestraft.

4. Wer durch Krankheit oder dringende Geschäfte am Erscheinen zur Kontrollversammlung behindert ist, hat **vorher** um Befreiung einzukommen und über die Dringlichkeit derselben ein Attest der Orts- oder Polizei-Behörde beizufügen. Derartige Gesuche sind an das Haupt-Meldeamt in Naumburg a. S. zu senden. In begründeten Fällen können die Entschuldigungs-Atteste ausnahmsweise auf den Kontrollplatz mitgeschickt werden. Bei vorstehender Kontrolle findet erneut Fußmessung sämtlicher Reservisten und Wehrleute statt.

Nebra, den 26. März 1904.

Der Magistrat.
Strauch.

Als Rollkutscher pp.

findet ein zuverlässiger, nüchterner und unbescholtener Mann zum **17. April cr.** bei 14 Mk. Sommer- und 13 Mk. Winterlohn Stellung bei **W. Meinecke.**

Sprechtag in Nebra.

In Rechtsangelegenheiten
bin ich **regelmäßig**
Freitags, vorm. 9 bis nachm. 2 Uhr,
im **Gasthofe zur Sorge** in **Nebra**
zu sprechen.

Linke, Rechtsagent,
Roßleben.

Fortzugshalber billig zu verkaufen:
1 schöner Herd (wie neu),
1 Tesching (9 mm),
1 Butte, 1 Wasserständer.
Jago, Liederstädt.

Grosse Marienburger
Geld-Lotterie.

Ziehung schon 14.—16. April.
Nur bare Geldgewinne ohne Abzug von
355000 Mk.
Hauptgewinne:
60000, 50000, 40000, 30000
u. s. w.
Lose à M. 3.— (Porto und Liste 30 Pf. mehr) versendet gegen Einsendung des Betrags oder gegen Postnachnahme
Jacob Reiss junior,
Bankhaus, Mainz.

An alle
Frauen und Mädchen!
Alle Länder durcheilte es wie der elektrische
Funke
als der Erfinder der Grolich'schen Heublumenseife für seine aufsehenerregende Erfindung seitens der österreichischen Regierung mit einem kaiserlichen und königlichen Privilegium ausgezeichnet wurde und auch mit Recht denn Grolichs Heublumenseife dient infolge Gehaltes an heilsamen Wiesenblumen und Waldkräutern in erster Reihe zur Hautpflege, indem sie mit geradezu augenscheinlicher Wirkung einen fleckenlosen, reinen u. sammtweichen Teint erzielt und denselben bei ständigem Gebrauch vor Fältchen und Runzeln schützt. — Das Haar, mit Grolichs Heublumenseife gewaschen, wird üppig, schön und voll. — Die Zähne täglich mit Grolichs Heublumenseife gereinigt, bleiben kräftig und weiß wie Elfenbein. Grolichs Heublumenseife kostet 50 Pf. Bessere Drogenhandlungen und Apotheken halten dieselbe auf Lager. Verlangen Sie aber ausdrücklich Grolichs Heublumenseife aus Brünn, denn es bestehen Nachahmungen. In **Nebra** käuflich bei **Walter Gutsmuths,** Adler-Drogerie, **Robert Barthel,** Kaufmann.

Dank.

Für die uns anläßlich unserer **silbernen Hochzeit** so zahlreich zugegangenen Glückwünsche und Geschenke sagen wir hierdurch unseren **herzlichsten Dank.**

Nebra, den 5. April 1904.

Robert Weisshuhn und Frau.

Viele Kranke

leiden an: Blutarmut, Bleichsucht, Nerven-, Magen- und Verdauungsschwäche, Mattigkeit, Abmagerung, Angstgefühl, Kurzatmigkeit, Herzklopfen, Kopfweh, Rückenschmerzen, Appetitmangel, Blähungen, Sodbrennen, Aufstoßen, Erbrechen rc. **und siechen oft langsam dahin, ohne den wahren Grund ihrer Leiden zu ahnen und das richtige Heilmittel zu finden.**

Auskunft über ein ganz hervorragendes Heilmittel erteilt auf Grund eigener Erfahrung gern an jedermann kostenlos

Conr. Schmitz II, Godesberg a. Rh.

Reinigungskuren Magen- und Darmleiden, Sodbrennen, Aufstoßen, Aufsteigen eines Knäuels b. z. Halse, Abgang v. Wurmgliedern, Appetitlosigkeit wechselnd mit Heißhunger, Schwindel, Kopfschmerz, Uebelkeiten rc. sind sichere Kennzeichen v. **Wurmkrankheit!** Bandwurm m. Kopf, Spul- und Madenwürmer s. Brut werden radikal, schmerz- u. gefahrlos, ohne Berufsstörung in ½—2 Std. entfernt. Ueber 2000 Zeugnisse garant. d. Erfolg. Angabe v. **Alter, Geschlecht, allgem. Kräftezustand,** mit deutlicher Adresse an **Th. Konetzky, Spezialist,** in **Stein** Ct. Aargau Nr. 12 Schweiz. Briefporto 20 Pfg.

Eine Wohnung sofort oder 1. Juli zu vermieten bei **Eduard Stange.**

Zwei Wohnungen zu vermieten und zum 1. Juli zu beziehen. **G. Precht.**

Kräftiges Mädchen

von 16—17 Jahren nach außerhalb gesucht.
Frau **Jago, Liederstedt.**

Suche bald einen jungen **Handlanger.**
Dachdeckermeister **Moritz Ködel.**

Tüchtige Maurer
werden sofort gesucht.
C. Knabe,
Bauunternehmer, Roßleben.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Verantw. Redaktion und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040406-13/fragment/page=0004

14tägig erscheinende praktische Zeitungs-Beilage für Ackerbau, Viehzucht, Haus und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 7.

Frühlingslied.

Was ist das für ein Ahnen
So heimlich süß in mir?
Was ist das für ein Mahnen:
Heraus! heraus mit dir!
Du Träumer aus der Winkergruft,
Heraus! zur Frühlingsluft!
Heraus!

Der rote Finke picket
Ans Fenster wunderlich
Und blickt mich an und nicket,
Als grüßt er freundlich mich
Und rief: Du finstres Menschenkind,
Heraus zum frischen Morgenwind!
Heraus! J. Mosen.

Das Kalken der Wiesen.

Von C. Schinke.

Die Wiesengräser bedürfen ebenso wie die im Ackerbau bestellten Kulturpflanzen der Zufuhr von Kalk. Ohne genügenden Kalkvorrat geht von den Wiesen ein mineralnährstoffarmes Futter hervor. Nun wissen wir aber, daß gerade die kalkhaltigen Stoffe der Futter- und Wiesengräser in der Knochenbildung, Härtung und in der Befestigung der Knochen und Knorpeln aller Haus- und Wirtschaftstiere eine sehr wichtige Rolle spielen.

Ist das Futter kalkarmer Natur, und das wird bei sauren und nassen Wiesen wohl immer der Fall sein, so leiden bei allen Tieren, die dieses Futter fressen, in erster Linie die Knochen. Diese bleiben weich, mürbe und biegsam, und die Kühe, besonders das Jungvieh, erkrankt an den verschiedenen Knochenkrankheiten.

Schon um das Ausbrechen der Knochenkrankheiten zu verhüten, wird ein Kalken der armen und sauren Wiesen bedingt. Ist also der Boden kalkarm, so ist auch das darauf gewachsene Futter kalkarmer Beschaffenheit. Dieser Wiesenboden muß also gekalkt werden, zumal die Pflanze den Kalk ebenso wie die Phosphorsäure, das Kali und den Stickstoff zur Ernährung braucht. Das Kalken der Wiesen hat in letzter Zeit bedeutend nachgelassen. Der Grund und die Ursache liegt darin, daß im rationellen Wiesenbau das Düngen der Wiese mit Thomasmehl, Kainit und allenfalls mit einer Kleinigkeit Chilisalpeter erfolgt. Durch das Ausstreuen von Thomasmehl erhält die Wiese größere Mengen von Kalk zugeführt. Das Thomasmehl enthält bekanntlich außer der Phosphorsäure noch 50 Prozent Kalk. In Verbindung mit Kainit und Thomasmehl kommt der inhaltliche Kalk zur besseren Wirkung und Ausnützung.

Ein besonderes Kalken der Wiesen mit Staubkalk, Ätzkalk oder Gips wird da angezeigt sein, wo man diesen Dünge- und Zersetzungsstoff billig erlangen und event. mit den eigenen Gespannen vom Kalkofen abholen kann. In Gegenden, wo sich Kalkbrennereien und Kalköfen befinden, wird allerdings die Kalkasche oder der Kalkstaub von den Landwirten gekauft und zur Düngung und Aufbesserung der Wiesen verwendet.

Wird indessen die Kalkasche aus weiter Entfernung durch die Bahn bezogen, so stellt sich trotz der Frachtermäßigung der Bezug noch ziemlich teuer. Denn die Kalkasche besteht aus dem Abfall des gebrannten Weiß- oder Graukalk. Sie ist vielfach mit Erde oder Sand vermischt und besitzt auch nur einen geringen Gehalt an Ätzkalk.

Während z. B. der in Schlesien geförderte und gebrannte Weißkalk auch Fettkalk genannt, in 100 Kilo 90 bis 96 Kilo Ätzkalk enthält, besitzt die Kalkasche einen geringen unbestimmten Gehalt an Kalkerde oder an Ätzkalk. Auch bleibt die Wirkung weit hinter der des Ätzkalkes zurück. Will man indessen mit Staubkalk dasselbe Ziel erreichen, so braucht man die dreifache Menge.

Der Staubkalk ist bekanntlich ein feiner, pulverisierter Stoff, der schon beim geringfügigsten Winde verflüchtet und verloren geht. Beim Ausstreuen kommt er Menschen und Tieren in die Augen und in die Nase, daher das Auf- und Abladen, sowie das Ausstreuen vielerlei Unanehmlichkeiten verursacht.

Der gute Weiß- oder Fettkalk kostet 30 bis 40 Pfg. pro Centner, während der Kalkstaub oder die Kalkasche mit 8 bis 10 Pfg. pro Centner bezahlt wird.

Das Kalken einer Wiese kann sowohl im zeitigen Frühjahr, wie im Herbst erfolgen, doch darf die Wiese nicht zu naß sein. Ein mittlerer Feuchtigkeitsgehalt der Wiese schadet nichts. Für einen Morgen Wiesenland kann man 8 bis 10 Centner Kalk oder 25 bis 30 Centner Staubkalk oder Kalkasche geben. Auf schwere Wiesenböden sind größere Mengen und auf mehr leichtere und trocknere Wiesen geringere Gaben auszustreuen.

Das Ausstreuen des Kalkes, ganz besonders der Kalkasche hat nur bei windstillem Wetter zu erfolgen. Sehr zweckmäßig ist es, die Wiese vor dem Kalken mit einer scharfen Wiesenegge allseitig aufzureißen. Durch das Aufeggen wird die dicke Moosschicht zerrissen und der verfilzte Wiesenboden den Einwirkungen der Atmosphärilien mehr zugänglich gemacht.

Daß ein Kalken der Wiesen in Verbindung mit der Zufuhr eines anderen Düngestoffes recht gute Erfolge erzielt, zeigt nachstehender Düngeversuch, der auf nassen Wiesen ausgeführt wurde. Darnach wurde ungedüngt pro 1 Hektar an grüner Futtermasse 6860 Kilogr. geerntet. Bei einer Düngung mit 1900 Kilogramm Staubkalk, der im zeitigen Frühjahr ausgestreut wurde, ging ein Ertrag von 8805 Kilogr. Futter hervor. Eine gleich große nebenan liegende Hektarfläche wurde mit 730 Kilogr. Ätzkalk versehen, und brachte einen Futterertrag von 9805 Kilogramm.

Bei einer Düngung von 441 Kilogr. Thomasmehl und 1900 Kilogr. Staubkalk wurden nur 9310 Kilogr. Futter geerntet. Der Staubkalk hatte hier absolut keine Wirkung erzielt.

Nunmehr wurde eine Düngung mit 730 Kilogr. Ätzkalk und 441 Kilogr. Thomasmehl vorgenommen, und der Ertrag stieg auf 10 295 Kilogr. Futter. Ein weiterer mit 293 Kilogr. Thomasmehl und noch 580 Kilogr. Kainit ausgeführter Düngungsversuch brachte einen Ertrag von 13 725 Kilogr. Futter hervor.

Schließlich wurde ein Hektar der gleichen Wiesenfläche mit 441 Kilogr. Kainit, 441 Kilogr. Thomasmehl und 1900 Kilogr. Staubkalk gedüngt, und der Futterertrag betrug 18 625 Kilogramm.

Um nunmehr die Wirkung des Ätzkalkes zu prüfen, wurde ein Hektar mit 441 Kilogr. Thomasmehl, 441 Kilogr. Kainit und 730 Kilogr. Ätzkalk gedüngt, und der Futterertrag betrug 21 560 Kilogramm. Aus dem zuletzt angeführten Düngungsversuch geht zur Genüge hervor, daß der Ätzkalk im Verhältnis zum Staubkalk einen fast um 3000 Kilogr. höheren Mehrertrag zeitigte. Obgleich bei der Staubkalk-Düngung 1900 Kilogr. verwandt wurden, dagegen die Ätzkalk-Düngung nur 730 Kilogr. betrug, ging bei der Ätzkalk-Anwendung ein bedeutend höherer Ertrag hervor.

Zum Düngen der Wiese eignet sich auch guter Kalkmergel, der dem Gips vorzuziehen. Die Wirkung des Gipses ist gering. Sie steht weit hinter der Düngung mit Staubkalk zurück.

Pferdezucht.

Das Deckenreißen. Es gibt Pferde, die, wenn sie im Stalle mit einer Decke zugedeckt stehen, an der letzteren solange reißen, bis die Ecken herausgerissen sind. Mittel: Hochbinden (nur mit Vorsicht anzuwenden) oder Anbringen einer Stange, die mit dem einen Ende am Halfter, mit dem anderen am Sattelgurt befestigt wird, so daß das Pferd den Kopf nur wenig bewegen kann. Auch eine aus Holzstäben gefertigte Halskrause tut hierbei gute Dienste.

Das zeitige Rossen der Stute durch Mittel herbeiführen zu wollen, z. B. durch Kantharidenpulver, ist verwerflich, weil gefährlich. Bringe die Stute mit einer stark rossigen zusammen, so daß sie sich gegenseitig beriechen können, und lasse die Stute auf der Beschälplatte öfter probieren. Zu bedenken ist, daß bei Stuten, welche zur Frühjahrszeit hart ar-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040406-13/fragment/page=0005

beiten müssen, der Geschlechtstrieb ebenso ausbleiben kann, wie bei Stuten, welche zu fett gehalten sind. Bei schlecht genährten Stuten mit langem Winterhaar zeigt sich nicht selten das Rossigsein, sobald sie geschoren werden.

Schafzucht.

Vorzeitige Geburten bei Schafen werden durch anstrengende Märsche oder zu schnelles Laufen, starkes Drängen häufig herbeigeführt. Allzu entfernter Weidegang, Hetze mit Hunden und Erschrecken ist deshalb zu vermeiden. Im Stalle müssen trächtige Schafe genügend Raum zum Liegen oder zum Anstellen an die Raufe und Tröge haben. Sie dürfen nur in kleinen Abteilungen aus den Türen gehen; hochträchtige Mütter müssen von den nichtträchtigen absondert und sollen überhaupt nur in kleinen Abteilungen zusammengestellt werden. Weibliche Schafe müssen vor böser Witterung und vor dem Liegen auf kaltem oder feuchtem Boden sorgfältig gehütet sein.

Beim gänzlichen Entwöhnen der Lämmer muß dafür gesorgt werden, daß sich die Mütter und Lämmer einige Tage weder sehen noch hören, weil sie sich sonst durch gegen seitiges Schreien beunruhigen. Sind sie von einander getrennt, so haben sie sich in 2—3 Tagen vergessen und die Mütter haben die Milch verloren.

Kaninchenzucht.

Das Lothringer Kaninchen. Durch Kreuzung des französischen gemeinen Gehegekaninchens (Lapin de garenne) mit dem schweren französischen Widderkaninchen (Lapin belier) und flandr. Riesen zu einer selbständigen Rasse herangezüchtet, gilt das lothringische Riesenkaninchen neben der „Neu-Deutschen" oder auch „Normandiner"-Rasse besonders als Tier zur hohen Fleischproduktion. Es kommt in fast allen Farben vor, mit Steh- und Hängeohren. Was das Gewicht betrifft, so wird dasselbe ausgewachsen und gemästet auf 12 bis 15 Pfund gebracht. Für Krankheiten ist diese Kaninchenrasse wenig empfänglich, da dieselbe, gleich der gewöhnlichen deutschen Rasse, sehr abgehärtet und gegen Witterungseinflüsse fast unempfindlich ist. Wenn das lothringische Riesenkaninchen unter gewöhnlichen Umständen auch nicht das Gewicht des belgischen Riesen erreicht, so eignet sich ersteres wegen seiner leichten Aufzucht, Fruchtbarkeit und Genügsamkeit doch ganz besonders zur Fleischproduktion. Für denjenigen Züchter also, der nur Kaninchen für den eigenen Fleischbedarf züchtet, eignet sich keine andere Rasse besser, als die lothringer. Für Sportzüchter aber, welchen es besonders an edlen, schönen Tieren gelegen ist, und die hohe Preise für dieselben erzielen wollen, ist natürlich diese Kreuzungsrasse nur von untergeordneter Bedeutung.

Geflügelzucht.

Das Eierfressen der Hühner wird hauptsächlich verursacht durch Vorwerfen von nur einmal durchbrochenen Eierschalen, zumal wenn noch Eiweiß daran haftet. Es ist daher sehr ratsam, die Eierschalen zuerst in kochendes Wasser zu werfen, damit das Eiweiß gerinnt, und solche dann zu zerkleinern, oder aber die Schalenhälften auf den heißen Herdplatten gehörig austrocknen zu lassen und zu zerkleinern. Sieht man von beiden Methoden ab, und verbrennt die Schale, dann muß man seinen Tieren anderweitig Kalk zuführen, was am besten durch Ausstreuen von feinem Flußsand, Kalk, Mörtel oder klein geklopfte Austernschalen und Knochen geschieht. Bei wertvollen Rassehennen benutzt man Legekörbe mit Netzböden, durch welche die Eier hindurch in einen zweiten Korb fallen während die Nesteier, die etwas größer als die Legeeier sein müssen, zurückbleiben. Zu Nesteiern benützt man solche von Porzellan oder Holz, daß die übeltäter nicht in dieselben hineinpicken können und so das Eierfressen erlernen. Kochend heiße Eier vorzuwerfen, sodaß die Hühner, wenn sie in solche picken, sich die Schnäbel verbrennen, soll in einigen Fällen geholfen haben. Sind es keine besonders schönen Rassetiere, die sich diese Unart angewöhnt haben, oder hat sich der Hahn mit der ganzen Schar an diese Kost gewöhnt, so hilft überhaupt schwerlich etwas anderes, als die Abschaffung des ganzen Bestandes. Ein Beschneiden der Schnäbel hat sich nicht als von Nutzen erwiesen, dagegen schadet es sehr, in dem es die Tiere bei der Futteraufnahme hindert.

Mittel gegen das überfliegen der Hühner. Man nehme das Huhn in die Hand und zähle acht Federn im Flügel, wo dieser eingewachsen ist, ab, schneide dann die nächstfolgenden sechs oder acht Federn ab, und lasse die folgenden Federn unberücksichtigt. Auf diese Weise ist nicht zu bemerken, daß dem Huhne Federn fehlen, da die acht ersten Federn die Lücke überdecken und der Zeichnung im Flügel kein Abbruch getan wird. Das überfliegen ist aber verhindert.

Minorka. Diese treten in rein weißem und schwarzem Gefieder auf. Die Rasse legt viele Eier, brütet selten und ist ähnlich den Spaniern und Italienern fest und hart. Die Zahl der Eier, d. h. der jährlich gelegten, schwankt von 120—140 Stück im Gewicht von 65—78 Gramm. Sowohl die Italiener wie Spanier, wozu auch die Minorka gehören, haben ein sehr ängstliches Wesen, welches sie schwer ablegen.

Obstgarten.

Unfruchtbare Bäume zum Tragen zu bringen. Durch das Niederbeugen der Äste können unfruchtbare Bäume zum Tragen gebracht werden. Die Vorrichtung desselben besteht darin, daß man die zu stark ins Holz wachsenden ein- oder höchstens zweijährigen Zweige mit ihrer Spitze — ohne dieselben zu beschneiden — nach dem Erdboden neigt und sie so in Bogenform an den zunächst befindlichen Ast mit Bast oder Weide befestigt. Die angewendete Krümmung richtet sich immer nach dem mehr oder weniger starken Wuchs des Baumes; ist der Baum üppig im Wuchse, so kann ohne Gefahr die Mehrzahl der starken einjährigen Triebe so stark gebogen werden, daß der Endpunkt fast den Anfangspunkt berührt, wodurch ein förmlich geschlossener Bogen entsteht. Das Resultat des Niederbeugens ist, daß sich auf dem jungen Holze Fruchtruten, Fruchtspieße und Fruchtaugen erzeugen, wohingegen, wenn der Zweig in senkrechter Richtung stehen bliebe, sich nur wenige Holztriebe entwickelt hätten; man muß es daher nicht bei allen Ästen eines Baumes anwenden, weil er sich sonst durch Fruchtaugen erschöpfen kann, ausgenommen in dem Falle, wenn der Baum zu stark im Wuchse ist.

Jauche ist einer der geeignetsten Dünger für alle Obstbäume, hauptsächlich, wenn es sich um das Hervorbringen einer raschen Wirkung handelt. Es empfiehlt sich deshalb, die Anwendung bei solchen Obstbäumen vorzunehmen, die stark mit Früchten behangen waren, oder wenn das Holzwachstum gefördert werden soll. Da aber Jauche meistens Kalk und Stickstoff enthält, und die Bäume auch sehr notwendig Phosphorsäure bedürfen, so empfiehlt es sich, unter dieselbe Abtrittsdünger zu mischen, und kann das Düngen zu jeder Jahreszeit, mit Ausnahme bei starkem Frost, vorgenommen werden, indem man rings um die Kronentraufe einen 30—40 Centimeter tiefen Graben aushebt und den Dünger in denselben bringt. Dieses kann man hauptsächlich bei älteren Bäumen ein- bis zweimal wiederholen. Beim Einfüllen des Grabens ist es auch vorteilhaft, Kompost beizumischen.

Blumengarten.

Maiblumenschädlinge. Trotz der Giftigkeit der Maiblume hat dieselbe viele Feinde, welche sie nicht allein in ihrer Entwickelung hemmen wollen, sondern ihr sogar nach dem Leben trachten. In erster Linie ist es eine Raupe, welche die Maiblumenbeete und Maiblumenfelder heimsucht und mit dem Namen Maigläckchenraupe benannt wird. Das Weibchen des Schmetterlings fliegt recht unbeholfen in der Luft und läßt sich auf die Spitze der Maiblumenblätter nieder. Durch eine angeborene Geschicklichkeit rollt das Weibchen die Blätter in der Form einer Zigarre und legt hierin etwa 350 kleine Eier. Nach 14 Tagen schlüpfen aus diesen Eiern kleine graue, fast nicht geringelte Räubchen, welche sofort in den Boden gehen und sich dort verpuppen. Dieselben suchen die Wurzeln auf, fressen diese radikal ab und hemmen nicht allein die Entwickelung der Keime, sondern bewirken das Absterben ganzer Maiblumenfelder. Als Bekämpfungsmittel empfehlen sich: Absuchen der Weibchen, das Ausschneiden der dütenartig geformten Blätter zum Verbrennen, sowie das wiederholte Bespritzen der Beete und Felder während der Eiablage mit Lysol in fünfzigfacher Verdünnung, damit die Weibchen getötet werden. — Maiblumenengerlinge. Dieses ist die Larve eines 4—5 Centimeter langen Abendfalters, dessen graubraune Flügel weiß gezeichnet sind. Der dicke Leib ist regelmäßig behaart. Während der Flugzeit, Mitte Mai bis Mitte Juni fliegt er zwei Stunden des Abends. In dieser Zeit geschieht auch die Begattung. Das Weibchen fliegt fast immer nahe an der Bodenoberfläche und legt die kleinen Eier auf die Erde und an die breite Seite der Blätter. Sobald die Larven ausgebildet sind, kriechen dieselben in die Erde, benagen die Keime und fressen diese ganz auf. Die Larve ist mit einem stahlblauen Unterleib und hellbraunem Kopf versehen. Die Grundfarbe ist in der Jugend gelblich-grau, dagegen im Alter dunkelgrau. Den Falter fängt man in der Flugzeit abends mit Gazenetzen, oder stellt brennende offene Laternen in die Maiblumenfelder, damit dieselben sich selbst töten. Die Larven müssen im Herbst beim Ausgraben der Maiblumen gesammelt werden, um sie zu verbrennen. — In Jahren mit fühlbarem Temperaturwechsel vernichtet ein sogenannter Maiblumenpilz die grünen Blätter. Sammeln des vom Pilz befallenen Laubes ist zu empfehlen, während im Herbst die Felder resp. Beete von allem Laub befreit werden müssen, um durch Verbrennen desselben die vorhandenen Pilzkeime zu töten. — Schnecken, welche die Knospen und Stengel abfressen, können durch Bier oder Rückstände von Wein in Untersätzen gefangen werden. Auch fangen sich dieselben in kleinen Bündeln Heu, Weizenkleie und in kleinen Häufchen Torfmull. Die Schnecken lassen sich auf diese Weise in Massen töten. Alle diese genannten Vertilgungsmittel müssen wiederholt angewandt werden, um Erfolge zu haben. J. Barfuß.

Vermischtes.

Das Schossen der Rüben hat schon so manchem Rübenbauer Ärger bereitet, denn wenn es auf einem Felde zu viele solcher für die Zuckerverarbeitung minderwertiger Rüben gibt, macht die betreffende Fabrik dem Lieferanten dafür gern entsprechende Abzüge. Das Schossen kann aus den verschiedensten Ursachen entstehen. Flachkrumiger oder ungenügend gedüngter Acker stehen unter denselben obenan; nächstdem die Ungunst der Witterung während der Vegetationszeit der Rüben; zu kaltes oder zu trockenes Wetter vermag ebenso das Schossen zu veranlassen, wie zu nasses. Im allgemeinen aber hat die Rübe auf allen guten, wasserhaltigen Böden von Nässe und Kälte eher Schaden zu befürchten, wie von Trockenheit und Hitze. Von großem Einfluß auf das Schossen ist die Beschaffenheit des Rübensamens und die Ausführung der Saat. Alter Samen, sowie solcher, der schlecht geerntet oder aufbewahrt ist, gibt die meisten Schosser; auch gibt es an und für sich schon Zuckerrübensorten, die sich besonders dazu eignen. Hinsichtlich der Bestellung schreibt man gewöhnlich der zu frühen Saat die Hauptschuld zu; nicht aber diese ist es, die dann ein späteres zahlreiches Schossen veranlaßt, sondern vielmehr die Bearbeitung des Bodens in noch zu nassem Zustand. Das gleiche gilt übrigens auch von dem späteren Hacken der Rüben bei nassem Wetter. Auch ein zu tiefes Einbringen des Rübensamens in den Boden soll das Schossen befördern. Der Rübensamen will, wie eine Bauernregel sagt, bei der Bestellung den Himmel sehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040406-13/fragment/page=0006

Einmal bricht die Sonne durch,
Einmal flutet wieder
Auf das regenfeuchte Land
Gold'ner Glanz hernieder.

Für die Hausfrau.

Wie ein Wunder, wie ein Traum
Winkt die klare Ferne,
Daß ein armes Menschenherz
Wieder hoffen lerne.

Waldkirche.

Wenn zum grünen Waldesgrunde
Kommt der Sonntag schnell herein,
Dann in erster Morgenstunde
Geh'n zur Kirch' die Vögelein.
Waldraum wird zur Tempelhalle
Und die Vöglein kommen alle,
Wenn der Glocken süßer Klang
Rufet mild den Wald entlang.

Maienblumen, zart gestaltet,
Sind im Wald die Glöckelein;
Haben früh sich all' entfaltet
Läuten nun den Sonntag ein.
Alles reget froh die Schwingen,
überall die Glöcklein klingen;
Durch die Wipfel säuselt's auch,
Just, als wär's der Engel Hauch.

Jetzo fängt mit zarter Weise
Nachtigall das Singen an;
Klinget erst so still und leise,
Tönet immer voller dann.
Und nun jubeln tausend Kehlen,
Tut kein einz'ges Vöglein fehlen.
Singen alle gar zu gern
Dankeslieder Gott, dem Herrn.

H. J. Ch. Schmidt.

Ostergaben für die Kleinen.

Ein allerliebstes Geschenk für Kinder, welches allgemein viel Spaß macht, ist eine „Hasentante". Man nimmt einen aufrecht stehenden Hasen, „Atrappe", und kleidet denselben als Tantchen an, wozu man am besten Crepp-Papier verwendet. Ein in Falten gelegter Rock, ein Paletot in abweichender Farbe — die Ärmel stopft man mit Watte oder Papier aus — und ein Hut aus denselben Zutaten, ist die ganze Toilette. Man muß aber den Anzug so herstellen, daß man den Kopf des Hasen bequem abnehmen kann. Den Hasen selbst füllt man mit kleinen Zucker- und Marzipaneiern. An den einen Arm der süßen Tante befestigt man eine kleine Tasche, welche man aus einem Stückchen braunem Stoff anfertigt, und welche ein kleines Geschenk enthält. Auf die Vorderseite der Tasche bringt man folgenden Spruch an:

Ich bin die süße Base,
Aus der Familie Hase.

oder:

Als Hasentante bin ich bekannt,
Reise durch das ganze Land,
Und bringe den artigen Kinderlein,
Hübsche bunte Eier, groß und klein.

In der anderen Hand trägt die mit aufrichtiger Freude begrüßte Tante einen kleinen Schirm, worauf sie sich stützt.

Ein niedliches Osterzelt läßt sich für unsere kleinen Lieblinge aus einer alten Zigarrenkiste herstellen, die wir innen mit weißem, außen mit goldenem Papier bekleben. Der Deckel wird der Breite nach durchgeschnitten und halb wieder auf die Kiste genagelt, sa daß die fehlende Deckelhälfte wie ein Tisch angenagelt wird; die aufrecht stehende Kiste erhält dadurch die Gestalt eines Verkaufszeltes. Über der Öffnung ist in schräger Richtung Draht befestigt, über dem ein Stück Halbleinen wie eine Marquise gespannt ist, damit die ausgestellten Herrlichkeiten auf dem Tisch nicht von Regen und Sonne zu leiden haben. Der mit weißem Papier sauber beklebte Tisch, den wir aus einer Deckelhälfte, wie oben erwähnt, herstellen, ist mit kleinen Porzellantellerchen bedeckt, auf dem Zuckereierchen liegen. Hinter dem Tisch in dem Zelt steht ein Osterhäschen als Verkäufer.

Küche und Keller

Hühnereier in Teighüllen. Man bereitet einen sogenannten Brandteig, welcher folgendermaßen hergestellt wird. In eine Kasserolle gießt man ¼ Liter Milch und rührt, wenn diese kocht, so viel feines Mehl dazu, daß es ein glatter Teig wird; dann fügt man einen Eßlöffel Butter hinzu und arbeitet den Teig so lange mit dem Kochlöffel durch, bis er sich von der Kasserolle loslößt. Nachdem der Teig in eine Schüssel getan, läßt man ihn völlig erkalten und rührt vier bis sechs Eier und etwas Salz hinein — nach Geschmack kann man auch Zucker daran geben. — In diesen Teig wälzt man die vorher gekochten und abgeschälten Eier, daß sie ganz von demselben eingehüllt sind; dann werden sie in Butter goldgelb gebacken. Ist dies geschehen, nimmt man sie heraus, umhüllt sie wieder mit Teig und bäckt sie nochmals aus. Dieses Einhüllen und Ausbacken wiederholt man drei- bis viermal, alsdann werden die Eier mit einer beliebigen süßen oder Fruchtsauce angerichtet.

Kleine Eierkuchen mit Rosinen. Aus 250 Gramm Mehl, sechs Eiern, ½ Liter Milch, etwas fein gehackter Zitronenschale, einer Prise Salz und etwas Zucker bereitet man einen ziemlich dicken Teig, aus welchem man handgroße dünne Kuchen in Butter goldgelb bäckt. Vorher hat man gut gereinigte große Rosinen ohne Kerne in Rotwein — man kann auch andere Weine verwenden — weich gedämpft, mit diesen belegt man die kleinen Kuchen, rollt sie zusammen, bestreut sie mit Zucker und Zimmet und serviert die Kuchen sorglich auf angewärmter Schüssel.

Gericht von Zungen und Prisen. Man kocht 3—4 Kalbszungen und ein Pfund gutes mageres Rindfleisch mit Salz, Gewürz, Zwiebeln und Champignons weich und gibt in den letzten 15 bis 20 Minuten ein Pfund Prise dazu. Nachdem man die Zungen und Prisen abgehäutet und beides in zierliche Stücke geschnitten hat, gibt man diese, sowie Champignons, zu kleinen Fleischklößen, die vorher in der Bouillon zu kochen sind. Hierauf schwitzt man in einem guten Löffel Butter etwas Zwiebel, sowie zwei Löffel Mehl, das jedoch nicht braun werden darf. Hat man die durch ein Haarsieb gegebene Bouillon nach und nach dazu getan, rührt man das Ganze mit einigen Eigelb ab und fügt nach Geschmack ein wenig Essig oder einen Löffel starken Wein hinzu. In diese Sauce tut man die zerschnittenen Sachen, läßt alles scharf heiß werden und garniert nachher die Schüssel mit Blätterteig oder kleinen Kartoffelklößen.

Hauswirtschaft.

Ostereier bunt zu färben. Man schneidet aus braunen Zwiebelschalen Sterne und Figuren, klebt sie auf das Ei und erhält an diesen Stellen gelbe Farbe; rote Flecke erzielt man durch Anwendung von Brasilienholzspänchen, blaue Flecken durch kleine Stückchen Krystallack. Das mit diesen verschiedenen Farbstoffen versehene Ei bindet man in ein leinenes Läppchen, wickelt einen Faden darum und läßt sie gar kochen. Hierauf nimmt das Läppchen ab, entfernt die noch am Ei haftenden Farbstoffe und fette es mit Butter oder mit einer Speckschwarte.

Ostereier. Man wäscht frische Eier rein, trocknet sie ab, bestreicht sie mit Speck, belegt sie mit ganzen Blättern von jungem Sauerampfer, Kerbel oder Petersilie, Zwiebelschalen und einigen Stückchen Braunholz, wickelt jedes Ei in mit Wasser angefeuchtetes Papier, schnürt Zwirn darum und kocht sie in Wasser mit etwas Alaun, Zwiebelschalen und ein wenig Braunholz hart.

Reinigen von Tuchkleidern. Man kocht in drei Liter Wasser 60 Gramm gewöhnlichen Tabak ab. In diese Brühe taucht man eine reine steife Bürste und bürstet damit die Kleidungsstücke nach allen Seiten gut durch. Ist diese Flüssigkeit in das Tuch eingedrungen, so muß dasselbe nach dem Strich gut gebürstet und zum Trocknen aufgehängt werden. Das Tuch wird auf diese Art rein und glänzend, von welcher Farbe es auch sein mag, und nimmt keinen Tabakgeruch an.

Probatum est.

Das Austrocknen von neuen Häusern. Neuerbaute Häuser müssen oft sehr lange Zeit unbewohnt gelassen werden, ehe sie durch die Luft so weit getrocknet sind, daß sie ohne Schaden für die Gesundheit bewohnt werden können. Auch können in Häusern, die im Rohbau fertig sind, die noch fehlenden Arbeiten bei kalter Witterung meistens nicht ausgeführt werden. Häufig sucht man sich durch die gewöhnlichen Koksköbe zu behelfen. Dieses Verfahren ist jedoch ungenügend. Das Mauerwerk wird fingerdick für kurze Zeit erwärmt, ohne daß jedoch die in dem Mauerperk enthaltene Feuchtigkeit entfernt würde, da für frische Luftzufuhr und Fortschaffung der Feuchtigkeit nicht gesorgt wird. Nach kurzer Zeit schlägt deshalb die Feuchtigkeit in den meisten Fällen wieder durch. Die Tapeten werden dann oft fleckig, sogar schimmelig, die Fußböden, besonders die Parkettböden ziehen und werfen sich, das Holz wird leicht vom Hausschwamm ergriffen und die Wohnung ist kaum als eine gesunde zu bezeichnen. Wo es irgend angeht, lasse man deshalb das Haus im Rohbau durch die Luft langsam und allmählich trocknen.

Kennzeichen guter Vanille. Als Zeichen für eine gute Vanille gelten eine dünne, wenig runzelige Schale, große Biegsamkeit, Fettglanz (aber keinen Fettfleck auf Papier beim Reiben hinterlassend), sowie ein Beschlag von weißen Krystallen. Die Vanille muß in luftdicht schließenden Gefäßen aufbewahrt werden, um das Vanillin vor Verflüchtung zu schützen. Auch stellt man das Vanillin rein her und bringt es mit Zucker gemischt in den Handel. Die Vanillinverfälschungen bestehen im Auffrischen verlagerter Waren und solcher, welche schon einmal benützt wurden.

Um Leder auf Leder zu leimen. Man koche Lagerbierhefe bis zur Leimkonsistenz dickflüssig ein, wodurch man sogenannten Hefenleim erhält, welcher das beste Bindemittel von Leder auf Leder bildet.

Gesundheitspflege.

Temperatur von Speisen und Getränken. Gar leicht essen wir zu heiß oder zu kalt. Im allgemeinen ist aber für den Gesunden eine Temperatur der Nahrung, welche der Bluttemperatur gleich ist oder nahe kommt, als die angemessenste zu bezeichnen. Für den Säugling ist sie die allein zulässige. Für den Genuß durstlöschender Getränke gilt die Regel, daß eine Temperatur von 10—20 Grad C. die richtige ist. Jede extrem hohe und extrem niedrige Temperatur bei Speisen und Getränken kann nachteilig wirken und dieses umso mehr, je hastiger die betreffenden Substanzen genossen werden. Trinkwasser soll etwa 12,5 Grad C. aufweisen, Selters- und Sodawasser reiche man mit 14—16 Grad C., Bier halte etwa dieselben Grade, wenn auch eine Art Spielraum bei den verschiedenen Sorten herrschen muß. Rotwein hat den besten Geschmack bei 17—19 Grad, Weißwein bei etwa 10 Gr., Champagner sollte nicht unter 8 Grad abgekühlt werden. Kaffee und Tee pflegt man bei 40—55 Grad zu genießen; Milch ist bei 15 Grad schon als kalt zu bezeichnen; ihre richtige Temperatur ist etwa 33 Grad, wo sie auch ihr nußartiges Aroma am besten entwickelt.

Gegen Kopfschuppen. Mischung von Franzbranntwein mit geriebenen Zwiebeln, zu gleichen Teilen, welche man wöchentlich einmal auf die Kopfhaut einreibt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040406-13/fragment/page=0007

„Gesund das Herz — das Auge hell,
Stets ruhig Blut — zum Handeln schnell,
Ausdauernd, wenn's nicht gleich gelingt,

Wald, Feld.

Stets schonen, wo's der Stand bedingt,
Weidgerecht schießen — sorglich hegen,
Das macht den Weidmann, bringt ihm Segen!"

Fürst Hugo von Radolin.

Obgleich einem alten polnischen Adelsgeschlecht entsprossen — der Stammbaum reicht bis ins dreizehnte Jahrhundert zurück — ist Hugo Graf von Radolinsky, Fürst von Radolin mit Leib und Seele dem preußischen Königshause treu ergeben und stets bereit gewesen, seine schätzbare Kraft in den Dienst des deutschen Vaterlandes zu stellen. In seiner Laufbahn als Diplomat besaß er das volle Vertrauen der drei deutschen Kaiser. Besonders gewogen war ihm Kaiser Friedrich, dessen Hofstaat er zugeteilt war und der ihm kurz nach seinem Regierungsantritt als Zeichen seiner Wertschätzung den Fürstentitel verlieh.

Kaiser Wilhelm II. betraute den Fürsten von Radolin im Jahre 1892 mit dem Posten eines Botschafters in Konstantinopel und 1895 in St. Petersburg. Hier hatte er Gelegenheit, vom Zaren besonders ausgezeichnet, regelmäßig an den russischen Hofjagden teilzunehmen und Strecken zu erzielen, die in deutschen Revieren nicht möglich sind.

Denn wenn der Fürst selbst auch auf seinen ausgedehnten Besitzungen, voran die Majoratsherrschaft Jarotschien, einen ausgezeichneten Wildstand unterhält, den er als eifriger, passionierter Jäger und fürsorglicher Heger auf der Höhe zu erhalten bestrebt ist, so können diese, wie überhaupt keine deutschen Reviere, was sowohl die verschiedenen und seltenen Wildarten, wie auch die Wildmengen betrifft, nicht entferntesten mit den russischen einen Vergleich aushalten.

Dies muß sofort einleuchten, wenn wir eine Strecke mitteilen, die Fürst von Radolin gelegentlich einer zweitägigen Jagd auf den litauischen Hofjagdrevieren allein erzielte. Er erlegte nicht weniger als vier Auerochsen, zwei Elche, einen Bären, zwei Luchse, diverse geweihte Hirsche und eine größere Anzahl Niederwild. So eine russische Hofjagd in den litauischen Forsten mit ihren oft urwaldähnlichen Wäldern erfordert bei den groß angelegten Treiben zwei- bis dreihundert Treiber und eine enorme Anzahl von Hatzhunden. Der Auszug zur Jagd, der mit dem alten polnischen Prunk eingeleitet wird, erfolgt zu Pferde von einem der Zarenschlösser aus. Die Waldhornbläser in grüner Litewka voran, folgen diesen auf weißen litauischen Gestütspferden der Kaiser und seine Gäste. Welche außerordentlichen Strecken aber die russischen Hofjagden ergeben, mag sich der Leser vorstellen, wenn allein von sieben Schützen 26 Auerochsen erlegt werden.

Fürst Radolin und ein von ihm angeschweißter Luchs.

Jagdranzen.

Igel und Iltis. Vor einigen Wochen hörte ich abends in einer dichten Hecke einen Igel ängstlich pfeifen. Es konnten nur Angsttöne sein, und ich beschloß, die Ursache derselben zu erforschen. Mein „Flock", ein sehr scharfer Airedale größten Schlages, war sehr unruhig geworden, und schloß ich aus seinem Benehmen, daß es sich nicht allein um einen Igel handeln konnte. Ich sollte aber nicht lange unaufgeklärt bleiben, denn plötzlich lief der Igel, immer noch pfeifend, auf die vom Monde hell erleuchtete Wiese. Im Fange trug er etwas, das hatte ich gleich eräugt, — anscheinend eine große Maus. Hinter dem Igel kam ein halb ausgewachsener Iltis gesprungen und suchte dem Igel die Maus abzujagen. Der Igel aber rollte sich bei diesen Versuchen stets schnell etwas zusammen, so daß die Maus unter ihm zu liegen kam. Auf diese Weise gelang es ihm, die Angriffe des Iltis zu vereiteln. Ich konnte nicht bemerken, daß der Iltis den Igel tätlich angriff, obgleich ich seinen Angriff auf die Maus wohl zehnmal recht deutlich beobachten konnte. Bei jedem Angriff auf die Maus pfiff der Igel ganz ängstlich. Die Helden kamen mir bald so nahe, daß ich meinen Hund kaum noch halten konnte, und beförderte der gelöste Hund bald lautlos den Iltis hinüber. Weidmannsheil! K.

Zunahme des Elchbestandes in Norwegen. In den Sitzungsberichten der Londoner Zoologischen Gesellschaft sind hierüber nähere Angaben von Dr. Elwes veröffentlicht worden, der 6 Jahre lang der Jagd auf Elche im nördlichen und südlichen Trondjem obgelegen hat. Danach hat sich der Elch während der letzten vier Jahrzehnte in Norwegen ausgebreitet, dank der Verlängerung der Schonzeit, der zufolge er jetzt nur einen halben, höchstens einen ganzen Monat hindurch gejagt werden darf. Unter allen norwegischen Ämtern sind jetzt nur vier, an der warmen und feuchten Südwestküste gelegen, in denen keine Elche vorkommen. Es ist vermutlich kein Zufall, daß gerade in diesen Bezirken die Renntiere am zahlreichsten vertreten sind. Die Verbreitung der Elche scheint sich allmählich nach Norden auszudehnen. Das Amt Nord-Trondjem enthält gegenwärtig wohl die meisten Elche.

Humor.

Rache ist süß, wenn sie was einbringt. Der „alte Linz" war ein Förster, und wie sein Name besagte, nicht mehr jung. Wie alle alten Förster hatte auch er zwei Eigenschaften, die sich nicht decken konnten. Er war immer durstig und hatte nie Geld. Wenn dieses beides zusammentrifft, kann es den Besitzer zur Verzweiflung bringen, besonders wenn er Glücklichere sieht, die dem ewigen Durste mit ewiger Feuchtigkeit die Wage halten können, und speziell wenn diese Glücklichen so junge Jagdfexen sind, die ihr Visierwasser allein saufen. Solche brauchen nach Linzs Ansicht überhaupt nicht zu trinken. Darum fuchste es ihn mächtig, als so ein junger großschnauziger Pätzer bei dem großen Treiben und der mörderischen Hitze dem Kognak eifrig zusprach und wohl seinem linken Nebenschützen, dem Herrn Forstreferendar, aber nicht ihm, dem alten Linz, die Pulle anbot. Das war dem alten Knaben zu viel, und in der Pause trat er zu dem jungen Herrchen und sagte zu ihm: „Aber Menschenskind, wie können Sie nur mit dem Referendar aus einer Pulle trinken, der hat ja beide Hände voller Flechten!" Im Augenblick flog die Flasche mit elegantem Schwunge ins Gebüsch und der Jäger zum nächsten Bache, um sich zu reinigen, während der alte Linz den billig erworbenen Kognak ausgezeichnet fand.

Wenn. Ein Geldbaron überschießt auf dem Anstand einen Rehbock, sodaß die Kugel handbreit über demselben in eine Kiefer schlägt. — Büchsenspanner (devot): „Ausgezeichneter Schuß, gratuliere Herr Baron, wenn's ein Hirsch war, hätte er im Feuer gelegen!"

Unschuldiges Vergnügen. (Auf der Treibjagd.) „Aber, Herr Doktor, heute treffen Sie wieder gar nichts!" — „Ja, wissen S', Herr Förster, seit ich neulich einen Treiber 'naufgeschossen, schieß' ich nur mehr mit blinden Patronen!"

Großartig! „Sie, der Wald hat ein Echo — kolossal! Kaum hab' ich neulich Esel hineingerufen, hab' ich schon eine Ohrfeig' g'habt!"

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.). — Druck: Paul Schettler's Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040406-13/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die 1spaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 28. | Nebra, Mittwoch, den 6. April 1904. | 17. Jahrgang.

Die Untersuchung gegen Nunzio Nasi

hat wirklich nette Dinge zutage gefördert. Die Zahl derer, die die Toga des einfachen Advokaten mit dem goldbetreßten Frack des Staatsmannes vertauschen konnten, ist in Italien sehr groß, aber sehr klein die derer unter ihnen, denen die ungewohnte Machtfülle nicht zu Kopfe stieg. Ein solches Opfer des Größenwahns scheint auch der Advokat und Professor Nunzio Nasi, ein heißblütiger Sizilianer, der Vorgänger im Amte des gegenwärtigen Unterrichtsministers Orlando, geworden zu sein.

Nasi wurde bekanntlich in der Presse angeklagt, in unverantwortlicher Weise mit öffentlichen Geldern gewirtschaftet zu haben, und es wurden Tatsachen darüber verzeichnet, die auch ernste Blätter, wie die ‚Perseveranza', zu der Forderung gerichtlicher Strafverfolgung des Exministers veranlaßten. Die Folge dieser öffentlichen Anklagen war, daß die Kommission für den Unterrichtsetat eine Prüfung der Nasischen Rechnungsbelege vorgenommen hat; der jetzt veröffentlichte Bericht erzählt ganz merkwürdige Dinge und stellt das Unterrichtsministerium als ein Nest von Parasiten hin, dem Nasi die Ausplünderung der Staatskasse freiwillig überlassen hat. Der Berichterstatter Abgeordneter Saporito unterbreitet der Öffentlichkeit folgende Resultate der Untersuchung:

Der Fonds für Druckachen wurde zum größten Teil für Druckarbeiten ausgegeben, die nichts mit der Verwaltung zu tun haben. (Herr Nasi soll mit diesem Gelde seine zahlreichen Ministerreden gedruckt und verlegt haben.) Die Summen für den Subsidienetat an Schulbehörden 2c. wurden häufig an Institutionen vergeben, welche mit dem öffentlichen Unterricht nichts zu tun haben. Der Fonds für künstlerische Zwecke hat öfter dazu dienen müssen, die Bezahlung für den Ankauf von Kunstwerken zu maskieren, über deren Verbleib die Verwaltung absolut nichts anzuführen weiß. Die Ausgaben aus dem Spesenfonds für Reisen und Missionen des Herrn Ministers werden durch die einfache Erklärung des Privatsekretärs Nasis belegt, daß für Reisen vom 1. Juli 1901 bis 3. November 1903 73 022,90 Lira ausgegeben wurden. Die Bedürfnisse an Briefmarken des Kabinetts Sr. Exzellenz belaufen sich für die Zeit seines 26 monatigen Ministeriums auf 28 241 Lira. Die Nachfrage nach Briefmarken wurde von dem Ökonomen des Ministeriums zum Teil in barem Gelde erledigt. Der Subsidienfonds für bedürftige Elementarlehrer, deren Waisen 2c. wurde 1902/03 von dem Minister selbst verwaltet. Dieser Fonds beläuft sich auf 212 182,60 Lira, wovon 89 891,90 Lira für 2335 Subsidien nach auswärts geschickt wurden, während von der restierenden Summe von 122 291 Lira nur 151 Subsidien an 130 römische Lehrer gezahlt wurden. Die Unterschriften vieler Empfangsbestätigungen zeigen aber eine bedenkliche Ähnlichkeit. Es wurde auch festgestellt, daß einige der unterstützten Individuen als Lehrer ausgegeben wurden, ohnes es zu sein. So soll eine Hebamme in ihrer Eigenschaft als ... Elementarlehrerin monatlich 60 Lira erhalten haben 2c. Bemerkenswert ist, daß für 15 000 Lira Bücher eingebunden wurden, ohne daß man ein einziges von diesen Büchern im Ministerium entdeckte. Endlich wurde auch festgestellt, daß Nasi sich mit nicht inventarisierten Kunstwerken des Ministeriums, mit Möbeln und andern Sächelchen, die ihm nicht gehörten, sein eigenes Heim schmücken und dies mit Arbeitern und und Material des Ministeriums herrichten ließ. Allerdings hat er seinem Nachfolger von den 4420 Lira betragenden Unkosten 2000 Lira zurückerstatten lassen.

In den Kammercouloirs weiß man noch unzählige andere Geschichtchen von der Freigebigkeit Nasis und seiner souveränen Verachtung der Staatsgelder zu erzählen — doch ist es besser, daß der Beschuldigte erst in der Kammer zu Worte kommt, ehe man darüber spricht. Der „Messaggero", der den Feldzug gegen Nasi vor 1½ Monaten eröffnet hat, sagt: „Die Anklagen gegen Nasi schienen uns in der ersten Zeit nicht exzeptionell und von denen

werden würden, wenn sie nicht auf einen blinden Schuß Halt machen.

* Der ‚Daily Mail' wird gemeldet, daß die Japaner mit Sicherheit darauf rechnen, Ninjschwang innerhalb weniger Tage von der Landseite aus einzunehmen.

* Die Russen haben ohne viele Umstände das chinesische Arsenal in Kirin (zwischen der Hauptstadt Mukden und Charbin) für sich mit Beschlag belegt und benutzen es zur Anfertigung von Munition. Außerdem wollen sie 50 000 Mann Mongolen einziehen, um die russischen Truppen von der Bewachung der sibirischen Bahn zu entlasten. Das ist die russische Neutralität!

* Der japanische Landtag hat die Finanzgesetze zur Aufbringung der Kriegskosten unter Ablehnung des Salzmonopols und Annahme des Tabakmonopols bewilligt und sich zur Bewilligung weiterer Mittel bereit erklärt. Die neuen Zölle treten in sechs Monaten in Kraft. Hierauf wurde das Parlament vertagt.

* * *

Der Herero-Aufstand.

* Zum nächsten Truppentransport nach Südwest-Afrika am 7. April stellt die bayrische Armee noch den Leutnant v. Weech vom Infanterie-Leibregiment sowie 6 Unteroffiziere und 50 Mann. Seit Beginn des Hererofeldzuges sind aus der bayrischen Armee 4 Offiziere, 11 Unteroffiziere und 134 Mann nach Südwest-Afrika gegangen.

* * *

Deutschland.

* Der Gesundheitszustand der Kaiserin hat sich in den letzten Tagen derartig gebessert, daß für die nächste Zeit bereits Reisedispositionen getroffen werden konnten. Von einer Reise nach dem Mittelmeer ist endgültig Abstand genommen, dagegen wird die Kaiserin am 8. April die jüngeren Prinzen nach Plön zurückgeleiten und im Anschluß daran ihrem Schwager, dem Herzog von Schleswig-Holstein, einen auf etwa vierzehn Tage berechneten Besuch im Schloß Grünholz abstatten, um später längeren Aufenthalt in Homburg vor der Höhe zu nehmen.

* Das Befinden des Großherzogs von Baden hat sich nach einem Bericht der behandelnden Ärzte soweit gebessert, daß in der letzten Woche die üblichen Vorträge entgegengenommen und Spaziergänge und Ausfahrten ziemlich regelmäßig unternommen werden konnten. Die Störungen der Verdauungsorgane sind nahezu verschwunden und der Kräftezustand ist dementsprechend besser. Zeitweilig wurden Störungen durch einen Katarrh hervorgerufen, welcher das rechte Mittelohr in Mitleidenschaft zog.

* Über die Bekämpfung der Reblaus ist dem Reichstag ein Gesetzentwurf vor-

n. Dieser Gesetzentwurf war schon
rede bei Eröffnung des Reichstags
gekündigt worden:
icherweise sind neuerdings in einem
ischen Rebgelände Schädlinge in einem
getreten, der für die Zukunft unseres
u schweren Besorgnissen Anlaß gibt.
r gesetzlichen Bestimmungen haben sich
en Bekämpfung der drohenden Gefahr
unkten als unzulänglich erwiesen. Es
ne Vorlage ausgearbeitet, die den Be-
ere Waffen in die Hand geben soll,
e Weise jenen kostbaren Zweig der
ndwirtschaft vor großem Unheil zu

Frankreich.

roße Sturm gegen den Marine-
lletan ist noch vor dem Feste
gen worden; Pelletan konnte
ern feiern, als sich zuvor erwarten
Abstimmung brachte der Regierung
t von 80 Stimmen; also eine weit
beim Kongregationistengesetz.

England.

ndoner diplomatischen Kreisen ver-
nach Beendigung des ostasiatischen
gland mit Rußland ein
kommen wie mit Frankreich ab-
fie. (Hat schon das englisch-fran-
mmen so manchen Haken, um wie-
ätte solch ein Abkommen zwischen
großen Nebenbuhlern um die Vor-
Asien haben.)

urzer Debatte wurde im Unterhause
urf über die Einwanderung
ändern in erster Lesung ange-
her seinen Inhalt wird gemeldet:
Der Entwurf bestimmt, daß mittellosen Ausländern und solchen, die eines Verbrechens in ihrem Lande überführt sind, wegen dessen Auslieferung zu erfolgen hätte, ferner Ausländern, die an ansteckenden Krankheiten leiden, die Erlaubnis verweigert werden kann, britischen Boden zu betreten. Die Einwanderer können auch angehalten werden, sich über ihren Leumund und ihr Vorleben auszuweisen. Gegen Ausländer, die eines Verbrechens in England überführt sind, kann als ein Teil ihrer Strafe die Ausweisung verfügt werden.

Italien.

* Ein wahrer Loubetkultus wird in Rom augenblicklich in Erwartung des Besuches des französischen Präsidenten getrieben. Unter anderm ist der Gedanke aufgetaucht, unter den Beamten aller Berufsklassen eine „1 Lira-Sammlung" zu veranstalten, um dem Präsidenten der französischen Republik ein Ehrengeschenk zu überreichen. Dann soll auch noch eine „10 Centesimi-Sammlung" in Szene gesetzt werden, an der sich die gesamte Bevölkerung Roms beteiligen kann und die ebenfalls ein Ehrengeschenk zum Zweck haben soll.

* Die ‚Agenzia Italiana' behauptet, anläßlich der Gerüchte von einem anarchistischen Komplott gegen den Papst, der Regierung sei tatsächlich aus Buenos Aires die Abreise zweier Anarchisten von dort zu diesem Zwecke gemeldet. Die Regierung habe die erforderlichen Maßregeln ergriffen.

* Die Affäre Nasi zieht immer weitere Kreise. Ein Advokat Lombardi, der früher Kabinettschef Nasis war und wohl kein reines Gewissen hatte, ist verschwunden. Hinter ihm ist ein Steckbrief erlassen worden.

Dänemark.

* Bei Ersatzwahlen zur Kopenhagener Stadtvertretung am Dienstag siegte die antisozialistische Liste mit 17 370 Stimmen. Es handelt sich um die Wahl von 8 Stadtverordneten. Für die aus 4 Sozialisten und 4 Radikalen zusammengesetzte gegnerische Liste wurden 16 650 Stimmen abgegeben.

* Die Einführung der Prügelstrafe ist am Freitag voriger Woche vom Folkething bei der zweiten Lesung des von dem liberalen Abg. Svestrup und dem Minister Alberti herrührenden Gesetzentwurfes mit 54 gegen 50 Stimmen beschlossen worden. Formell handelte es sich bei der Abstimmung, die durch Namensaufruf vorgenommen wurde, um einen von drei Liberalen gestellten Änderungsvorschlag zum § 2 des Entwurfs: an Stelle der Prügel Freiheitsstrafen zu setzen. Für diesen Vorschlag, also gegen die Prügelstrafe, stimmten nach dem ‚Vorwärts' 25 Liberale, die 16 Sozialdemokraten, 6 Konservative und 3 Moderate; gegen den Vorschlag, also für Prügel, stimmten 40 Liberale, 9 Moderate und 5 Konservative; 3 Abgeordnete enthielten sich der Stimmen. Unter denen, die für die Prügelstrafe stimmten, waren vier Minister. Der Ministerpräsident Deuntzer verlieh eine halbe Stunde vor der Abstimmung den Saal; er fühlte sich offenbar außer Stande, seiner Gegnerschaft gegen die Prügelstrafe öffentlich Ausdruck zu geben.

Balkanstaaten.

* Immer mehr dient der Druck, den die Komitatschis in Mazedonien auf die griechische Bevölkerung ausüben, um sie zum Anschluß an die revolutionäre Bewegung zu zwingen, zur Verschärfung der Gegensätze auf der Balkanhalbinsel. Wie nämlich aus Konstantinopel gemeldet wird, ist durch ein Schriftstück, das kürzlich bei einem im Kampfe mit Gendarmen getöteten Bandenchef gefunden wurde, bewiesen worden, daß die Komiteebanden angewiesen sind, die griechischen Gemeinden durch Mordtaten und Drohungen zum Übertritt zur exarchistischen (etwa von der griechisch-orthodoxen zur russisch-orthodoxen) Kirche zu zwingen.

* Die Polizei-Reform im Wilajet Salonichi ist nunmehr beendet. Die Zahl der neu-uniformierten Polizeikommissare und Agenten beträgt in Stadt und Sandschak Salonichi 387, im Sandschak Seres 47, im Sandschak Drama 20, auf der Insel Thalos, die früher unter ägyptischer Oberhoheit stand, und von welcher die türkische Regierung 1901 Besitz ergriff, 3, zusammen 457.

Amerika.

* Bisher sind 302 Delegaten der republikanischen Nationalkonvention erwählt, wovon 257 beauftragt sind, Roosevelt zu nominieren. Roosevelt hat somit Aussicht, die Kandidatur durch Akklamation zu erlangen. Ein Gegenkandidat fehlt bisher.

Änderungen im Postverkehr.

Mit dem 1. April d. trat eine Änderung der Postordnung in Kraft, die folgende Bestimmungen enthält:

Postaufträge mit dem Vermerk „Sofort zurück" und „Sofort an N. in N." werden künftig bei der Vorzeigung ebenso behandelt wie Postaufträge mit dem Vermerk „Sofort zum Protest", d. h. sie werden nach der ersten vergeblichen Vorzeigung oder nach dem ersten vergeblich gebliebenen Versuche der Vorzeigung bis zum Schlusse der Schalterdienststunden an dem betreffenden Tage bei der Postanstalt zur Einlösung oder Erteilung der Annahme-Erklärung bereit gehalten. Durch diese Änderung wird ein wiederholt von der Handelswelt ausgesprochener Wunsch erfüllt und eine Vereinfachung und Erleichterung für die mit der Bearbeitung und Vorzeigung der Postaufträge betrauten Dienststellen 2c. erzielt. Um eine zwecklose Zurückhaltung der Aufträge bei den Postanstalten bis zum Schalterschluß zu vermeiden, ist die Bestimmung getroffen, daß die Aufträge im Falle der Verweigerung der Einlösung oder Annahme bei der Vorzeigung sofort zurück- oder weiterzusenden sind. In Übereinstimmung mit diesen Änderungen ist das Verfahren bei der zweiten, nach Ablauf der Lagerfrist erfolgenden Vorzeigung von Postaufträgen ohne den Vermerk „Sofort zum Protest" 2c. geregelt.

Ein Erschwernis der Sonntagsbriefbestellung und zugleich eine Belästigung des Publikums sind durch die Bestimmung beseitigt worden, daß an Sonntagen und allgemeinen Feiertagen offene Karten mit Nachnahme (Postkarten und Drucksachenkarten) nicht zur Einlösung vorgezeigt werden, und daß ferner zweite Vorzeigungen von Nachnahmesendungen (nach Ablauf der etwa verlangten Einlösungsfrist) an den bezeichneten Tagen überhaupt nicht stattfinden. Damit dem Empfänger eine Einlösungsfrist von sieben Tagen gewahrt bleibt, werden Sonntage 2c., an denen die Vorzeigung bestimmungsmäßig unterblieben ist, bei Berechnung der Frist nicht mitgezählt. Berechtigte Interessen des Publikums werden durch die Änderungen nicht berührt, da erfahrungsmäßig eine Einlösung von Nachnahmesendungen an Sonntagen 2c. nur selten stattfindet und da es ferner dem Absender freigestellt ist, auch künftig die Vorzeigung an Sonntagen zu verlangen. Die gleiche Befugnis wird dem Empfänger eingeräumt. — Dazu bemerkt die deutsche ‚Verkehrsztg.', daß vom 1. April ab hinsichtlich der Nachnahmesendungen das Verfahren bei der zweiten Vorzeigung — nach Ablauf der Einlösungsfrist — in gleicher Weise wie bei den Postaufträgen geregelt ist.

Ähnliche, wie die vorstehend angegebenen Gründe haben zur Ausschließung der Nacht-Eilbestellungen geführt. Die Abtragung von Eilsendungen während der Nachtstunden stieß in den meisten Orten auf erhebliche Schwierigkeiten; auch entsprach sie im allgemeinen nicht den Wünschen des Publikums. Die Bestimmungen der Postordnung bezüglich der durch

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219040406-13/fragment/page=0009